

Maria ALEXENKO

WETTBEWERB

Junge Talente in den Vorschein bringen



Eine der Preisträger-Mannschaften (v.l.n.r.): Inessa Klemm, Kirill Dinkel und Anna Schlee aus Podsosnowo, Deutscher Rayon.

In der vergangenen Woche ist unter den Teilnehmern der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren der Altairegion und der Republik Altai zum zweiten Mal der einzigartige Wettbewerb „Wunderkind“ abgelaufen. Dieses große Projekt wurde vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der Regionalen Nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur ins Leben gerufen und durchgeführt. Auf dem Territorium der zwei oben genannten Regionen arbeiten in verschiedenen Richtungen etwa 150 Kinderklubs. Gerade die Besucher dieser Vereine beteiligten sich aktiv an diesem schöpferischen Preisausschreiben.

Die Leiterin des Projektes und des Rates der Zentrumsleiter, Irina Jablonowskaja, bewertet den Wettbewerb unter den Teilnehmern der Kinderklubs sehr hoch: „In diesem Jahr trafen zum Konkurs 125 Anträge von Kindern im Alter von sechs bis 14 Jahren ein. Die diesjährige Veranstaltung hat eine Besonderheit: Zur Arbeit wurden nicht nur die Kinder selbst, sondern auch ihre Eltern und Großeltern eingeladen. Wir hoffen, dass dieser Wettbewerb zu einer guten Tradition wird und noch mehr junge Talente in den Vorschein bringt.“

Die Organisatoren des Wettbewerbs legen nach wie vor viel Wert auf die Bewahrung und Weitergabe der Kultur, Geschichte sowie der Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen in der Familie von einer Generation zur anderen. Die vier vorgeschlagenen Nominierungen lauten: „Alltag und Kultur der Russlanddeutschen“, „Seiten der Vergangenheit“, „Wir sind zusammen“ und „Literatur“. Jede Nominierung hat zwei bis drei Unternominierungen, in denen die jungen Deutschliebhaber ihre Kenntnisse und Fähigkeiten messen konnten. In diesem Jahr gab es auch neue Wettstreite. So beispielsweise entstanden auf Erfahrungen des vorjährigen Projektes neue Unternominierungen, an denen die ganze Familie sich beteiligte: „Wir lesen Werke der russlanddeutschen Autoren in deutscher Sprache in Rollen“ und „Wir lesen auf Deutsch mit der ganzen Familie“.

Wegen der immer noch schwierigen Situation durch die Coronapandemie wurde der Wettbewerb im Distanzformat durchgeführt. Die zugeschickten Arbeiten wurden von einer kompetenten Jury bewertet, in die Mitglieder solcher Organisationen wie der regionale Rat für Spracharbeit, die Regionale Nationale Kulturautonomie der Russlanddeutschen sowie der Rat der deutschen Kulturzentren ein. Wahrscheinlich nicht zufällig wurden auch wir, Mitarbeiter der „Zeitung für Dich“, für die Hilfe bei der Bewertung der zugesandten Arbeiten in verschiedenen Unternominierungen gewählt. Es sei zu betonen, dass alle Berichte und Videoaufnahmen in einer guten deutschen Sprache erfüllt wurden und sehr interessant und inhaltsreich sind.

Eine hohe Einschätzung erhielten von der Jury auch die zugesandten Arbeiten in den Unternominierungen „Relikt der Russlanddeutschen auf Fotos“, „Kleidung und Alltag durch Augen der Kinder“ und „Familienwerkstatt“, in denen die jungen Forscher der deutschen

Kultur einige Familienalben sowie deutsche nationale Trachten selbst oder mit Hilfe der Eltern fertigten.

Am 25. März kam der langerwartete Tag, an dem die Ergebnisse des großen Wettbewerbs zusammengefasst wurden. Nach diesen wurden die Plätze wie folgt verteilt:

1. Nominierung „Alltag und Kultur der Russlanddeutschen“

1.1. Unternominierung „Kleidung und Haushaltsstücke der Russlanddeutschen“

- I. - Tatjana Tjurnewa, Tabuny;
 - II. - Evelina Pajmetowa, Nikolajewka, DNR;
 - III. - Uljana Frank, Tambowskij.
- #### 1.2. Unternominierung „Relikt der Russlanddeutschen auf Fotos“
- I. - Jaroslaw Masajew, Bisk;
 - II. - Michail Bauer, Kamyschi, DNR;
 - III. - Anton Bubenschtschikow, Romanowo.

2. Familiennominierung

2.1. Unternominierung „Seiten der Vergangenheit“ (Essay in deutscher Sprache)

- I. - Pjotr und Elvira Heidebrecht, Polewoje, DNR;
 - II. - Arina Wiens, Ananjewka, Rayon Kulunda;
 - III. - Arina Newar, Degtjarka, DNR.
- #### 2.2. Unternominierung „Familienwerkstatt“
- I. - Ilja Becker, Kamyschi, DNR;
 - II. - Violetta Kriwzowa, Nikolajewka, DNR;
 - III. - Anshelika Bauer, Kamyschi, DNR.

2.3. Unternominierung „Wir lesen mit der ganzen Familie auf Deutsch“

- I. - Ksenija Efa, Halbstadt, DNR;
- II. - Darja Andrejewa, Halbstadt, DNR;
- III. - Ilja Becker, Kamyschi, DNR.

3. Nominierung „Wir sind zusammen“

3.1. Interaktives Plakat „Wir über die kleine Heimat“

- I. - Deutsches Zentrum „Edelweiß“, Podsosnowo, DNR;
- II. - Deutsches Zentrum „Regenbogen“, Kulunda;
- III. - Deutsches Zentrum „Quelle“, Tabuny.

3.2. Virtuelle Ausstellung „Geschichte neben uns“

- I. - Deutsches Zentrum „Shurawuschka“, Ananjewka;
- II. - Deutsches Zentrum „Quelle“, Tabuny;
- III. - Deutsches Zentrum des Dorfes Degtjarka, DNR

4. Nominierung „Literatur“

4.1. „Wir lesen Werke der russlanddeutschen Autoren in deutscher Sprache in Rollen“

- I. - Ethnokulturelle Schule, Halbstadt, DNR;
 - II. - Deutsches Zentrum „Edelweiß“, Podsosnowo, DNR;
 - III. - Deutsches Zentrum „Gemeinschaft“, Kamyschi, DNR
- #### 4.2. „Federprobe“
- I. - Inessa Klemm, Podsosnowo, DNR;
 - II. - Jekaterina Nasarowa, Gornjak;
 - III. - Sofija Nimak, Halbstadt, DNR

Alle Arbeiten werden auf der Internetplattform TingLing ausgestellt und öffentlich zugänglich sein. Da die „ZfD“-Journalistinnen alle Arbeiten sehen und lesen konnten, kamen sie zum Gedanken, alle zugesandten Essays, Gedichte und Märchen in der Zeitung zu veröffentlichen. Das soll auch eine Art von Belohnung für die talentierten jungen Deutschliebhaber sein.

Foto: Archiv des DZ „Edelweiß“

EREIGNISSE

Unterstützung für Bibliotheken

In der Altairegion wurde das Fazit des Preisausschreibens zur Beschaffung öffentlicher Bibliotheksbestände gezogen, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Die Hauptbedingung des Wettbewerbs bestand darin, dass den Erwerb von Bibliotheksbeständen im Jahr 2021 mit Bücherausgaben auf Kosten des örtlichen Haushalts sichergestellt wird. Von den 62 Beteiligten haben 55 kommunale Bibliotheken die nötige Punktzahl erreicht. So kann beispielsweise die Altaier regionale Schischkow-Bibliothek Werke der russischen Belletristik und verschiedene Nachschlagewerke für eine Summe von zwei Millionen Rubel erwerben. Jede Bibliothek, Siegerin des Wettbewerbs, bekommt eine Sammlung von Publikationen, in der 30 Prozent Kinderliteratur und 70 Prozent Publikationen für erwachsene Leser zusammenstellen.

„Schule des Lebens“

Im Dorf Kurotschkino, Rayon Talmenka, eröffneten die Fachkräfte des örtlichen Komplexzentrums für soziale Bedienung der Bevölkerung im Rahmen des regionalen Projektes „Ältere Generation“ eine „Schule des Lebens“ für die Senioren. Die Klubteilnehmer bekommen hier wichtige und nützliche Informationen in dem Bereich Rechtsschutz sowie Finanz- und Computerkenntnisse. In den gemeinsamen Treffen wird besprochen, wie man sich in diesem Alter richtig ernähren muss, welche körperliche Belastungen nützlich sind und anderes mehr. „Zum Lernen ist es nie zu spät“, ist die Leiterin des Komplexzentrums, Inga Retschkunowa, überzeugt.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: IIA055 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospechatj-Altai“:
Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26
IIA055 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“:
Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67
IIA055 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

„Deutsch bleibt immer aktuell“

Das ist ein Teil des Mottos, das von den Mitgliedern des Klubs für Deutschliebhaber aus Podsosnowo generiert wurde. Vollständig lautet es so: **Lerne Deutsch mit Sinn und schnell, Deutsch bleibt immer aktuell! Diesem Motto folgten die jungen Podsosnowoer, um an der Aktion „Deutsch aktuell“ teilzunehmen. Diese Aktion wurde Ende des vorigen Jahres im Rahmen des Deutschlandjahres in Russland (2020/21) durchgeführt. Im Ergebnis erschien der Satz von Postkarten, auf welchen die deutschen Kulturzentren des Altai vorgestellt sind. Zurzeit wurden diese Sätze unter den russlanddeutschen Anstalten der Region verbreitet. Einige davon verwendeten die Letzteren schon in ihren Klubs.**

Die Aktion „Deutsch aktuell“ wurde von den Multiplikatorinnen für Spracharbeit des Instituts für ethnokulturelle Bildung - BiZ, Natalja Gerlach, Jelena Lobatsch und der Verfasserin dieses Berichtes initiiert und in Zusammenarbeit mit Jewgenij Martens, dem Leader der gesellschaftlichen Jugendorganisation „UNITE“, durchgeführt. Im Rahmen der Aktion dachten sich die Teilnehmer der aktivsten deutschen Zentren Mottos zugunsten der deutschen Sprache aus und stellten Fotos, die die Tätigkeit ihrer Zentren widerspiegeln, zur Verfügung. Die Organisatoren setzten sich damit zum Ziel, das Interesse zur deutschen Sprache zu stärken, die deutschen Zentren zu aktivieren und ihre Tätigkeit anschaulich vorzustellen. Das Projekt wurde vom Internationalen Verband der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen unterstützt.

Insgesamt 15 Zentren beteiligten sich an der Aktion. Ihre Mottos wie Fotos wurden auf den Postkarten „Deutsch aktuell“ dargestellt. Daneben hinaus haben die oben genannten Multiplikatorinnen für Spracharbeit auch methodische Hinweise und Aufgaben dazu erarbeitet. So bekamen die russlanddeutschen Anstalten so gesagt ein „fertiges Rezept“: den Satz von

Postkarten und fertige Aufgaben und Erklärungen, wie man es verwenden kann.

Eine der Organisatorinnen der Aktion, Natalja Gerlach aus Podsosnowo, hat sich mit diesem Satz in ihrem Kinderklub für Deutschliebhaber beschäftigt. So darüber sie selbst: „Die Bewegung der Russlanddeutschen ist mit einem breiten Netz von verschiedenen Organisationen vertreten. Viele von diesen funktionieren in unserer Region. In den Klubs der deutschen Zentren machen wir uns traditionell mit ihnen bekannt und immer wieder stand vor den Lehrkräften die Frage, wie man es interessant und zugänglich machen kann. Die Postkarten mit Fotos sind ein gutes Mittel, anschaulich die deutsche Zentren kennen zu lernen.“

Außerdem beinhaltet jede Postkarte einen Reim über die deutsche Sprache. Auch diese kann man der Meinung von Natalja Gerlach nach benutzen, um die Deutschkenntnisse zu erweitern: „Ich habe es schon probiert. Und das hat gut geklappt.“ Mit Vergnügen bildeten die Klubmitglieder Assoziationen zum Wort „Deutsch“, beantworteten die Fragen im Quiz über die deutschen Kulturzentren, errieten, welches Motto welchem Zentrum gehört, beschrieben die Fotos auf den Postkarten und stellten die Mottos aus



zwei Teilen zusammen. „Das brachte sowohl den Kindern als auch mir viel Spaß. Besonders angenehm war es für die Klubmitglieder, dass in diesem Satz unser Zentrum und das Motto, das wir selbst ausdachten, vorgestellt ist“, teilt die Lehrkraft ihre Eindrücke mit.

Noch eine Initiatorin Jelena Lobatsch, die sich im deutschen Zentrum Jarowoje mit Kleinkindern beschäftigt, erzählt über die Aktion: „Unser Zentrum nahm daran auch teil. Eine Postkarte, die unserem Zentrum gewidmet ist, schmückt ein Foto mit den kleinsten Deutschfreunden.

Ich leite den Klub 'Deutsch mit Schrumdi' im Kindergarten Nr. 28. Neben anderem bildeten wir ein Orchester, in dem unsere Zöglinge Geräuschinstrumente spielen. Deshalb wird unser Zentrum durch dieses Foto repräsentiert.“

Laut Jelena Lobatsch sind alle Postkarten informativ und farbenprächtig. „Der Satz 'Deutsch aktuell' kann in den Klubs für Deutschliebhaber und den ethnokulturellen Klubs zugute kommen. Dieser sollte als ein Zeugnis dafür gelten, dass die deutsche Sprache auch heute populär ist. Dabei kann ein sachkundig aufgebau-

tes Verwendungsverfahren helfen, die Kinder und Jugendliche zu motivieren, die Bekanntschaft mit der deutschen Sprache sowie mit der Kultur, Geschichte und dem gegenwärtigen Leben der Russlanddeutschen fortzusetzen“, so die Pädagogin.

Noch ein Motto aus dem Satz, das im deutschen Zentrum des Dorfes Polewoje gedichtet wurde, lautet: „Deutsch ist unsere Muttersprache. Deutsch sprechen ist eine gute Sache!“. So hoffen die Organisatoren der Aktion, dass mit den Postkarten „Deutsch aktuell“ diese gute Sache noch interessanter wird.

Maria ALEXENKO

BILDUNG

Wissenschaftstag in Halbstadt

Schon seit elf Jahren wird in der Mittelschule Halbstadt, Deutscher nationaler Rayon, der traditionelle Wissenschaftstag durchgeführt. In diesem Jahr fand dieser Ende Februar statt. Wie gewöhnlich begleiteten diese Veranstaltung die langjährigen Partner der Schule: der internationale Verband der deutschen Kultur und die Altaier Staatliche Pilsunow-Universität.

Mit einer Begrüßung wandte sich an die Beteiligten offline Nikolaj Beloussow, Kandidat der philosophischen Wissenschaften und Dekan der voruniversitären Ausbildung der Altaier polytechnischen Universität. Die Beteiligung der Vertreter der altaier Wissenschaftler ist schon ein wesentliches Bestandteil jedes Wissenschaftstages in der Schule. Die Direktorin der Mittelschule, Natalja Ossipowa, händigte den Siegern und Preisträgern der munizipalen Etappe der Allrussischen Olympiade in verschiedenen Fächern Ehrenurkunden aus. Sie bedankte sich bei den Kindern und ihren Pädagogen für die anständige Vertretung der Schule auf der Rayonsebene.

Nach der feierlichen Eröffnung begann die Arbeit der wissenschaftlichen „Laboratorien“, in denen den Schülern der Oberstufe durch Demonstrationsexperimente sowie Geschäfts- und andere Formen verschiedene Wissenschaften vorgestellt wurden. An dieser Arbeit beteiligten sich neben den Schülern aus Halbstadt auch Kinder aus den Nachbardörfern Kussak, Schumanowka und Krasnoarmejskoje. Die jungen Forscher berichteten über die perspektivischen Richtungen der modernen Wissenschaften, zeigten die Ergebnisse ihrer Versuche, da-



Junge Forscher des Deutschen Rayons.

runter auch solchen, die jemals zum ersten Mal von deutschen Wissenschaftlern durchgeführt wurden. Die Ergebnisse der Laborarbeiten waren enorm, sowohl bei den Versuchsvorgestern als auch bei denen, für die sie durchgeführt wurden.

Im zweiten Teil des Wissenschaftstages führten die Halbstädter Pädagogen allerlei Meisterklassen durch. So beispielsweise machte die Deutschlehrerin Larissa Siemens

in der Meisterklasse „Was sagen Dinge?“ die Schüler mit verschiedenen Alltagsgegenständen der Russlanddeutschen bekannt und erzählte über ihre Zweckbestimmung in der Vergangenheit und ihren heutigen Wert. In der Meisterklasse „Bau deine Zukunft“ wurden eigene Ressourcen für die Berufswahl analysiert und perspektivische Fachbereiche durch die Bekanntschaft mit erfolgreichen Vertretern unter den Russlanddeutschen vorgestellt. „Ich bin Historiker, Archäologe, Heimatforscher...“ – die Arbeit in diesem Bereich basierte auf der Einführung der Teilnehmer in die regionalen Forschungsprojekte im Erlernen der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, solchen wie „Interaktive Karte des Dorfes Halbstadt“, „Geschichte der gewöhnlichen Dinge: Samanhäuser der deutschen Ansiedler“, „Mein häusliches Heimatmuseum“.

Unter anderem wurde den Teilnehmern der Veranstaltung auch die oben genannte interaktive Karte vorgestellt, die bei der Organisation der Arbeit mit regionalem Material sowie bei der Aufklärungsarbeit zur Bildung eines ganzheitlichen Bildes der Region, in der wir leben, benutzt werden soll. Diese Karte ist ein visuelles Informationssystem mit QR-Codes, die man in Deutsch-, Geografie- und Geschichtsunterricht bei der Einschließung regionaler Materialien in den Lernprozess verwenden kann.

Die Chemie- und Biologielehrerin Galina Grewowa veranstaltete und führte das Rundtischgespräch „Konfrontation der Geistes- und Naturwissenschaftler um die Bedeutung der Wissenschaft“ durch, dem die Aussage von Albert Einstein „Wissenschaft ist und wird nie ein geschlossenes Buch sein“ im Kern lag.

„Literatur und Wissenschaft. Entdeckungen der deutschen Dramatiker“: In dieser Meisterklasse machte die Lehrerin für russische Sprache und Literatur, Natalja Lymarewa, die Schüler durch eine Theateraufführung mit dem literaturwissenschaftlichen Material bekannt. Als Grundlage dafür diente das Märchen von Nadeshda Runde „Teig“. Noch eine Russischlehrerin Jelena Sosnitskaja stellte die Werkstatt „Russische Geschäftssprache“ vor, in der interessante Fakten über den Schöpfer der meisten Rechtschreibregeln der russischen Sprache, Jakob Groth, dargelegt wurden. Die Pädagogin Galina Reise machte die Schüler mit den nationalen Trachten bekannt und leitete die inhaltsreiche Meisterklasse „Kleidung der Russlanddeutschen“.

Jeder Beteiligte konnte an diesem Wissenschaftstag in der Halbstädter Mittelschule eine Beschäftigung nach seinem Interesse finden, sei es Robotertechnik, Elektroauto-Rennen oder Damespiel. Die kreativsten Teilnehmer erhielten Wertgeschenke vom Internationalen Verband der deutschen Kultur, von dem die Veranstaltung im Rahmen des Programms zur Förderung der Russlanddeutschen finanziell unterstützt wurde.

Nach Worten der Schüler ist dieses Projekt von großer Bedeutung, es lässt über viele Dinge nachdenken, zum Beispiel über die Richtungen der modernen Wissenschaft, über die Philosophie des Erfolges, über seine eigene Erfolge und über die Zukunft des Landes, über den Beitrag der bekannten Wissenschaftler, darunter auch der russlanddeutschen, zum Fortschritt der menschlichen Zivilisation.

Foto: Schularchiv

Sonderausgabe Nr. 9

Das Projekt wird unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Swetlana DEMKINA

FREIZEIT

Ferien mit Deutsch: lustig und spannend

Zweifellos mögen alle Kinder Ferien. Die deutschen Kulturzentren der Altairegion verwenden die Ferienzeit, um ihren Zöglingen die Möglichkeit zu geben, etwas Ungewöhnliches zu erleben. Die diesjährigen Frühlingsferien wurden keine Ausnahme. In neun deutschen Kulturzentren des Altai fanden Ende März ethnokulturelle Sprachlager mit Tagesaufenthalt zu verschiedenen Themen statt, wo Aktivisten dieser Zentren die Ferienwoche interessant Hand in Hand mit Deutsch verbringen konnten. Alle diese ethnokulturellen Lager wurden nach wie vor unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen organisiert. Nachstehend berichtet die „ZfD“ ausführlicher über sie.

Für jedes Sprachlager bereiten die Mitarbeiter der Zentren ein interessantes Programm vor, das mit verschiedenen Abenteuern und Aktivitäten erfüllt war. In jedem funktionierten Klubs für Deutschliebhaber, wo die Kinder in interaktiver Spielform deutsche Lexik zu verschiedenen Themen kennen lernten. Daneben standen in allen Lagern die Geschichte, Kultur oder Traditionen der Russlanddeutschen im Mittelpunkt. Diesen Themen waren verschiedene Arbeitsgemeinschaften, Ethnopausen und zahlreiche vielfältige Veranstaltungen gewidmet.

RUND UM DIE DEUTSCHE FOLKLORE

Das Lager in Romanowo hieß „Eine Truhe mit deutscher Folklore“. Laut der Legende wurde eine zauberhafte Truhe in der deutschen Familie Miller aufbewahrt. Diese Truhe offenbarte ihre Kenntnisse und interessante Geschichten wissbegierigen Kindern. Die Familie Miller beschloss, diese Truhe den Zöglingen des deutschen Zentrums „Einheit“ zu schenken, damit sie Geschichten in verschiedenen Genres der deutschen Folklore aus dieser Truhe erfahren konnten.

Jeden Tag dieser Lagersaison war einem bestimmten Genre der Folklore gewidmet. So erkundigten die Kinder im Klub für Deutschliebhaber, was der Begriff „Folklore“ bedeutet und was er innehat, machten sich mit den Schwänken, deutschen Sprichwörtern und Sprüchen, Märchen, Rätseln sowie Spielen und Volksliedern der Russlanddeutschen bekannt. In der Arbeitsgemeinschaft für Basteln versuchten die jungen Deutschfreunde, selbst kleine handgefertigte Erzeugnisse aus Plastilin, Papier und Stoff zu erstellen. Sie fertigten beispielsweise eine glückbringende Puppe aus Stoff, Märchenfiguren für das Puppentheater, schufen Bilder auf der Leinwand zu den deutschen Sprichwörtern und Tierfiguren - Gestalten der deutschen Rätseln aus Garn sowie Applikationen in der



Teilnehmer des Sprachlagers in Kulunda erkundigen mit Spaß die Wissenschaftswelt durch Experimente.



Die jungen „Meister der Wissenschaft“ (Kulunda) schaffen das Porträt des Professors Wsesnamus.

Technik Quilling nach den deutschen Volksliedern. Am letzten Tag bereiten die Teilnehmer die Präsentation „Im Land der deutschen Folklore“ vor und veranstalteten die Ausstellung, wo alle handgefertigten Erzeugnisse ihren würdigen Platz fanden. Jeden Tag fand auch eine kreative Veranstaltung statt, wo die Lagerinsassen alle erworbenen Kenntnisse brauchten. Am ersten Tag machten sie sich mit der Familie Miller bekannt und erfuhren, wie die ersten Deutschen nach Russland kamen. Weiter stellten sie Moralgeschichten am Tag der Schwänke vor, inszenierten Auszüge aus den deutschen Märchen, beteiligten sich am intellektuellen Spiel nach den deutschen Sprichwörtern und Sprüchen, am Unterhaltungsprogramm mit den deutschen Spielen und Rätseln sowie am Quest-Spiel zum Thema

„Musik“. An der Abschlussveranstaltung zog man die Bilanz und zeichnete die aktivsten Teilnehmer aus.

MEISTER DER WISSENSCHAFT

In Kulunda wurde ein ungewöhnliches Wissenschaftshaus „Meister der Wissenschaft“ geschaffen. Hier stand das Thema der wissenschaftlichen Forschungen im Vordergrund, weil das Jahr 2021 in Russland als das Jahr der Wissenschaft und Technologien erklärt wurde. Die Lagerteilnehmer wurden hier in ein Wissenschaftshaus eingeladen, in dem die Labore sich mit Forschungen in verschiedenen Richtungen beschäftigten. So wurden die Aktivisten des kulundaer deutschen Zentrums zu Laboranten. Es gab im Lager auch Wissenschaftler und

Doktoren der Wissenschaften, deren Rolle Volontäre, Teilnehmer des Jugendklubs sowie Leiter der Klubs für Deutschliebhaber und der ethnokulturellen Klubs entsprechend spielten. Im Wissenschaftshaus bekamen seine jungen Mitarbeiter Informationen über solche bekannten russlanddeutschen Forscher und Wissenschaftler wie die Polarforscher Otto Schmidt und Waldemar Kurt Blass-Wiese, der Erfinder im Raketenbau Friedrich Zander, die Chemiker Friedrich Konrad Beilstein und Germain Heinrich Hess, der Zoologe Alexander von Bunge, die Astronomen Friedrich Georg Wilhelm Struve und Alexander Deutsch, der Physiker und Mathematiker Alexander Witt und der Geograph Andrej Ditmar.

(Schluss auf Seite 4)

Rund um die Spracharbeit

Gerade die Sprache spielt die Schlüsselrolle bei dem Erhalt und der Förderung der ethnokulturellen Identität der nationalen Gemeinschaften. Deswegen ist die Spracharbeit eine der Haupttätigkeiten aller russlanddeutschen gesellschaftlichen Organisationen, deren Tätigkeit unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Organisationen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen erfolgt. Spracharbeit leisten mehr als 40 deutsche Kulturzentren in der Region und in der Republik Altai. Außerdem funktionieren hier die Altaier regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“, der Leiterrat der Deutschen Kulturzentren, der Sprachrat der Altairegion, die Regionale Nationale Kulturautonomie der Russlanddeutschen und das Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“. Die Sprachkomponente wird dabei in alle ihre Tätigkeitsrichtungen umfassend integriert.

Die Palette von sprachlichen Projekten ist im Altai sehr breit gefächert - von lokalen Veranstaltungen bis zu regionalen und zwischenregionalen Konferenzen, Wettbewerben und Aktionen. Außerdem wird eine große Arbeit zur Bewahrung der deutschen Dialekte geleistet. Gerade das steht in dieser Sonderausgabe im Vordergrund. Darüber hinaus können alle Interessenten ihre eigenen Sprachkenntnisse mittels der „ZfD“-Sonderausgabe erweitern und festigen, weil das Lesen auf Deutsch ein gutes Instrument dafür ist.

Swetlana DEMKINA

Deutschlandjahr in Russland

2020-2021 findet erstmals seit acht Jahren wieder ein Deutschlandjahr in Russland statt. Es ist darauf abgezielt, gewinnbringende Impulse für die deutsch-russischen Beziehungen in all ihren Facetten zu setzen und die vielfältigen Aspekte des Lebens in Deutschland, aber auch in den deutsch-russischen Beziehungen auszubilden - in Kunst und Kultur, Sprache, Bildung und Wissenschaft, Tourismus, Umwelt und Klimaschutz, Wirtschaft und Technologie, bei erneuerbaren Energien und Nachhaltigkeit. Neue Formate sollen dabei, neben bewährten und bekannten, den deutsch-russischen Dialog beleben: Jugend- und Diskussionsforen, Pop up Präsenzen, Alumni Formate, Konferenzen von Wissenschaft und Wirtschaft wie auch ein großes Deutschlandfest und eine deutsch-russische Städtepartnerschaftskonferenz zum Abschluss des Deutschlandjahres sollen dazu beitragen, den Austausch zwischen den BürgerInnen beider Länder zu stärken.

Das Deutschlandjahr in Russland ist ein hochrangiges politisches und gesellschaftliches Projekt, das von der Deutschen Botschaft Moskau, dem Goethe-Institut und der Deutsch-Russischen Auslandshandelskammer in Kooperation ausgerichtet wird. Dabei werden die Projekte im Rahmen des Deutschlandjahres nicht nur von den oben genannten drei Organisatoren entwickelt und umgesetzt, sondern auch von und mit zahlreichen Partnern aus Russland und Deutschland.

Nach godgermanii.ru

Swetlana DEMKINA

Ferien mit Deutsch: lustig und spannend

(Schluss von Seite 3)

Jede Gruppe war ein Labor, das sich mit seiner Wissenschaftsarbeit beschäftigen, seine Forschungen verwirklichen und seine Projekte vorbereiten und vorstellen sollte. Im Lager informierten sich die Kinder über interessante Tatsachen und wissenschaftliche Entdeckungen und über die Berufe im Bereich der Wissenschaft. Jeden Tag besuchten alle jungen Wissenschaftsfreunde ein Labor des Professors Wsesnamus (deutsch: Allwissener), wo sie verschiedene Experimente machten und die Internet-rubrik „Junger Forscher“ führten.

Für die aktive Teilnahme an den wissenschaftlichen, sportlichen, kreativen oder intellektuellen Richtungen bekamen die Lagerteilnehmer Abzeichen, dessen Anzahl die Möglichkeit gab, wissenschaftliche Titel des Meisters und Magisters zu bekommen.

IN DER WELT DER TECHNOLOGIEN

In Bisk gerieten die Lagerteilnehmer in eine Welt der „Technologien“. Hier erfuhren sie in einer virtuellen Werkstatt unter der Leitung des animierten Professors Einstein und seiner Helferin Frau Slau über die neuesten Technologien. Die Lagerinsassen wurden in eine Online-Kinderuniversität immatrikuliert.

In der Kinderuni bekamen die jungen Studenten Informationen über die neuen Technologien und festigten ihre Kenntnisse in den Online-Aufgaben. In den Arbeitsgemeinschaften lernten sie verschiedene handgefertigte Erzeugnisse aus Plastilin, Papier und Stoff basteln und erfuhren über die berühmten Russlanddeutschen, die einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte, Wirtschaft, Industrie und Kultur leisteten. Infolge wurde ein kleines Nachschlagewerk über das Leben und die Tätigkeit dieser Leute geschaffen.

Am ersten Tag informierten sich die Lagerteilnehmer über den ersten deutschen Buchdrucker Johannes Gutenberg und über die Brailleschrift im Buchdruck, über den Beitrag des russlanddeutschen Ethnographen und Schriftstellers Wladimir Dal zur russischen Bildung. Außerdem bastelten die Studenten der Kinderuni ihre Studentebücher.

Am zweiten Tag erkundigten die jungen Studenten, wie der Autopilot und die Achterbahn funktionieren, machten sich mit den Erfindern des Motors und ersten Autos Karl Benz, Gottlieb Daimler, Rudolf Diesel, Andrej Liphart (sowjetischer Konstrukteur der Autos) bekannt. Der nächste Tag brachte das Wissen über das Schattentheater sowie darüber, wie das Kino funktioniert. Die Kinder konstruierten selbst einen Miniprojektor und versuchten, einen Zeichentrickfilm damit zu demonstrieren. In der Arbeitsgemeinschaft erfuhren sie über die Tätigkeit solcher russlanddeutschen Künstler wie Tatjana Peltzer, Alissa Freundlich, Helene Fischer, Swjatoslaw Richter.

Der vierte Tag machte mit dem Programmieren und den Mikroschemen bekannt. Am fünften Tag erfuhren die Lagerteilnehmer über die Arbeit der Kosmonauten und der Raumstation sowie über den Lebenslauf der Russlanddeutschen Boris Rauschenbach, Wassilij Struwe, die bei der Entwicklung der russischen Kosmonautik behilflich waren, beschäftigten sich mit einem interaktiven Globus.

Noch einen Tag lernten die Kinder die Technik der Graffiti und des 3D-Druckes kennen, beschäftigten sich



Lagerinsassen aus Romanowo: „In dieser Truhe mit deutscher Folklore fanden wir neue Kenntnisse und interessante Geschichten.“

mit dem 3D-Modellieren und erfuhren über die Maler Karl Brüllow und Jakob Weber. Der letzte Tag war mit der Natur und den Naturerscheinungen verbunden, und zwar mit der Flut und Ebbe oder mit der Veränderung der Flussbreite. Daneben bekamen die Kinder an diesem Tag Informationen über die bekannten Seefahrer Fabian von Bellingshausen, Otto Schmidt und Adam Johann von Krusenstern. Daneben legten die jungen Studenten an diesem Tag die Abiturprüfungen ab. Die Lagersaison wurde mit dem Abschlussball abgeschlossen, wo jeder Insasse den Doktorhut bekam.

PER ASTERA AD ASTRA

Dieser lateinische Spruch bedeutet „Durch das Raue zu den Sternen“. Das ist eng mit dem Thema des ethnokulturellen Lagers in Kamyschi verbunden. Es hieß „Weltall in der Nähe“. Hier waren die Kinder in einen Weltraum versetzt, wo eine improvisierte Weltraumreise für sie startete. „Ein Sterndeuter erforschte unbekannte Planeten sowie ihre Bewohner und sammelte ihre Legenden. Einmal bekam er ein Signal eines fernen Planeten und beschloss mit einem Raumschiff dorthin zu reisen. Er suchte nach Interessenten, um gemeinsam eine spannende Odyssee im Weltraum zu unternehmen: Durch Hindernisse, den Meteoritenschauer und die UFO (unbekannte fliegende Objekte)“, so lautete die Lagerlegende.

Die Lagerinsassen verwandelten sich hier zu Astronauten, die auf Reise zu den Planeten Theater, Poesie, Erinnerungen, Natur, Geschichte und Freundschaft gingen. Die phantastischen Planeten besuchend, lernten die Kinder beispielsweise die russlanddeutschen Schauspieler oder solche Schriftsteller wie Ewald Katzenstein, Friedrich Bolger und Woldemar Herdt kennen. Auf dem Planet der Erinnerungen machten sich die jungen Astronauten mit dem Alltagsleben wie den alten Gegenständen der Russlanddeutschen und ihrer festlichen Traditionen bekannt. Sie unternahmen auch eine virtuelle Reise durch die Museen der Russlanddeutschen, erforschten den Beitrag einiger Russlanddeutschen zur Entwicklung der Altairegion, bereiteten eine Präsentation über die

Geschichte des Deutschen nationalen Rayons und über das Heimatdorf vor.

In der Arbeitsgemeinschaft bastelten die Kinder Sterne aus salzigem Teig und aus Foamiran, machten Spielfiguren aus Karton und Papier für das Schattentheater, gestalteten das Buch des hiesigen Dichters Andrej Scheller, fertigten die Alltagsgegenstände der Russlanddeutschen aus verschiedenen Materialien, bastelten Osterkörbchen und lernten Familienkneibücher schaffen. Am Ende wurde die Ausstellung „Das haben wir gemacht“ organisiert. Im Ergebnis des ganzen Lagerprogramms entdeckten die Lagerinsassen einen unbekannt Planeten, dem sie selbst den Namen gaben. Damit endete ihre phantastische Weltraumreise.

SPANNENDE MUSEUMSREISE

In Tabuny erlebten die Aktivisten des hiesigen Zentrums im Sprachlager die „Museumswoche“. Hier fand eine improvisierte ethnographische Expedition statt. Um wichtige Informationen über die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zu sammeln, wurde eine Gruppe der jungen Archivare gebildet. Mit Hilfe der Karte der Museen unternahmen sie eine spannende Reise. Unterwegs machten sich die Reisenden mit verschiedenen Arten der Museen, den wichtigen Ereignissen aus der Geschichte der Russlanddeutschen, der Kultur, dem Alltagsleben und den Leistungen der deutschen Volksgruppe zu verschiedenen Zeiten bekannt. Dabei halfen ihnen Videos, Archivadokumente und eine thematische Exkursion, die vom hiesigen landeskundlichen Rayonsmuseum organisiert wurde. Am Ende jedes Tages wurden die Ergebnisse während verschiedenartiger Veranstaltungen festgestellt. Das waren theatraalisierte Spielvorführungen, Quiz „Ich über die Russlanddeutschen“, eine Gelehrte-Show, Quest-Spiele „Museumsinsel“ und „Museen der Welt“. In der Arbeitsgemeinschaft für Basteln lernten die jungen Archivare die Handwerke der Russlanddeutschen wie beispielsweise Töpferei kennen. Darüber hinaus versuchten die Kinder, sich verschiedene Techniken wie Stricken, Stickerei mit Bänden, Malerei mit Aquarell und anderes mehr anzue-



Anshelika Bauer im Sprachlager „Weltall in der Nähe“ in Kamyschi.

eignen. Sie schufen beispielsweise ein Wandbild in der Technik „Patchwork“ oder das Bild „Die Frühlingslaune“ in der Technik „Papierleim“. Am letzten Tag machten die Lagerinsassen in allen bekannten Techniken die Collage „Meine Eindrücke“, wodurch sie alles zeigten, was sie während ihrer Museumsreise erlebten.

ÜBER WICHELTMANN, GESCHICHTE UND FESTE

Es gab auch in Gładjenj (Rayon Blagowestschenka), Grischkowka, Nikolajewka und Podsosnowo (Deutscher nationaler Rayon) Sprachlager. In Grischkowka entdeckten die Kinder die Geheimnisse des Wichtelmannes, beschäftigten sich mit dem Schaffen der bekannten deutschen Schriftsteller Wilhelm Hauff und der Brüder Grimm, lernten die berühmten russlanddeutschen Seefahrer, Ostertraditionen, deutsche Nationaltracht und Küche der Russlanddeutschen kennen. In Nikolajewka stand die Geschichte der deutschen Siedlungen und des Deutschen nationalen Rayons im Mittelpunkt des Lagerprogramms, weil in diesem Jahr der Rayon sein 30-jähriges Jubiläum begeht. Die Lagerinsassen erfuhren hier über Landwirtschaftszweige und landwirtschaft-

liche Berufe, bekamen Informationen über die verschwundenen Dörfer, über geehrte Rayonsbewohner, kulturelle Besonderheiten und deutsche Traditionen der gegenwärtigen Dörfer des Deutschen Rayons.

In Gładjenj hieß das Lager „Frühlingskalender der Feste“. Die Frühlings- und Sommerfeste der Russlanddeutschen wurden laut diesem Lagerprogramm bekannt gemacht. In Podsosnowo erkundigten die Beteiligten alles rund um Ostern: Geschichte, Symbole und Ostertraditionen der Russlanddeutschen.

Die oben genannten Lagerprogramme wurden auch mit verschiedenen Nachmittagsveranstaltungen bereichert. Das waren Quiz, Unterhaltungsprogramme, sportliche Wettbewerbe, Spielstationen, Theatervorführungen, Meisterklassen, Online-Exkursionen und vielseitige Turniere.

Zweifellos bleiben diese mit verschiedenen Abenteuern erfüllten Frühlingsferien, die in allen neun Lagern interessant auf deutsche Art und Weise gestaltet wurden, für lange im Gedächtnis der etwa 150 Aktivisten der deutschen Zentren.

Fotos: Archiv der Zentren von Kulunda, Romanowo und Kamyschi

Beides von Swetlana DEMKINA

SPRACHARBEIT

„Tolles Diktat“ ist weltweit erfolgreich

Anfang März wurde die Bilanz der offenen gesamtrussischen Aktion „Tolles Diktat“ gezogen, die 2021 zum neunten Mal durchgeführt wurde. Traditionell findet sie anlässlich des Internationalen Tages der Muttersprache statt, der von der UNESCO seit 1999 eingeführt wurde und alljährig am 21. Februar begangen wird, zum Zweck sprachliche und kulturelle Vielfalt zu fördern. Die diesjährige offene Aktion fand auch im Rahmen des Deutschlandjahres in Russland statt. So konnten sich alle Interessenten in Russland sowie im Ausland vom 19. bis zum 24. Februar der Aktion anschließen und ein Diktat in deutscher Sprache schreiben. Dabei war die Altairegion nach wie vor unter anderen Regionen mit einer großen Teilnehmerzahl vertreten.



Teilnehmer schreiben „Tolles Diktat“ im Altaier Transporttechnikum.

ERSTE PFLAUMEN WAREN NICHT MADIG

Die erste Probeaktion fand 2013 im Gebiet Tomsk statt, wo das Diktat von nur 130 Schülern geschrieben wurde. Kaum konnte man damals ahnen, dass die Anzahl der Teilnehmer der Aktion in einigen Jahren bis auf Tausende Menschen aus verschiedenen Regionen Russlands sowie aus vielen anderen Ländern ansteigen wird. Aber bereits im Folgejahr schlossen sich der Aktion das Gebiet Nowosibirsk und die Altairegion an. 2015 bekam die Aktion „Tolles Diktat“ den gesamtrussischen Status. Im nächsten Jahr wurde die Aktion vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Russischen Föderation, dem „Freien deutsch-russischen Institut für Publizistik“ und der Fakultät für Journalistik der Moskauer staatlichen Lomonosow-Universität unterstützt. 2017 betrug die Teilnehmerzahl der Aktion mehr als 28 000 Menschen aus Russland und aus den GUS-Staaten. Daneben wurde in diesem Jahr die erste Online-Übertragung der Aktion aus dem Deutsch-Russischen Haus in Moskau organisiert. Damit bekamen auch die behinderten Menschen, die Bewohner von Kleinstädten und Dörfern sowie alle Interessenten in der Welt die Chance, ihre Deutschkenntnisse auf Probe zu stellen. In den nächsten Jahren vergrößerte sich wesentlich die Teilnehmerzahl sowie erweiterte sich der Aktionsradius. Die Vertreter aus Kasachstan, Kirgisistan, der Ukraine sowie aus Deutschland, Serbien, Kroatien, Montenegro, Bosnien und Herzegowina nahmen daran teil. Im Jahr 2020 schrieben das Diktat schon mehr als 67 000 Menschen aus 80 Regionen Russlands und aus acht Ländern. „Tolles Diktat“ wurde in Russland, Deutschland, Kasachstan,

Serbien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, in der Republik Belarus und in der Ukraine geschrieben. Der Aktion schlossen sich auch die Republik Sacha (Jakutien), das Gebiet Magadan, der Autonome Bezirk der Nenzen und der Autonome Bezirk Tschukotka in diesem Jahr zum ersten Mal an.

„ALLES RICHTIG, IMMER WICHTIG“

Unter diesem Motto findet „Tolles Diktat“ traditionell statt. Das Ziel besteht darin, das Interesse zur deutschen Sprache zu erwecken und die deutschsprachige Schreibkultur zu entwickeln. 2021 wurde ein Rekord mit mehr als 70 Tausend Teilnehmern erreicht. Die Aktion brachte Vertreter aus 80 Regionen Russlands und aus 36 Ländern zusammen. Aserbaidschan, Algerien, Armenien, Australien, Bosnien und Herzegowina, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Georgien, Großbritannien, Israel, Italien, Kasachstan, Kroatien, Österreich, die USA, Zypern, die Republik Belarus - das ist noch nicht die vollständige Liste der Länder, die an der Aktion „Tolles Diktat 2021“ teilnahmen.

Rund 10 500 Menschen schrieben das Diktat im Online-Format. Darüber hinaus wurden 1753 Veranstaltungsorte in verschiedenen Regionen Russlands für das Offline-Format registriert. In der Altairegion öffneten etwa 50 Veranstaltungsorte für alle Interessenten, die ihre Deutschkenntnisse probieren wollten, ihre Türe.

In Barnaul schrieb man das Diktat für das Sprachniveau A1 im Altaier Transporttechnikum, das nicht nur seine Studenten, sondern auch die Lernenden aus dem Lyzeum des Eisenbahntransports Barnaul und aus der Mittelschule Nr. 68 sowie die Pä-

dagogin empfing. Noch eine Veranstaltungsstelle für die Sprachniveaus A2 und B1 wurde im Barnauler Zentrum „Mein Business“ organisiert. Texte für die Teilnehmer lasen die Zentrumsdirektorin Jewgenija Ufimskaja und Jekaterina Filippowa, Leiterin des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ (ZKGZ).

„Zum ersten Mal trat unser Zentrum als ein Veranstaltungsort für diese Aktion auf“, sagte Jewgenija Ufimskaja. „Das ist eine erfolgreiche Erfahrung, unsere kreativen Ressourcen mit dem Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit zu vereinen. Der Anfang ist gelungen und wir hoffen auf weitere gemeinsame Projekte.“

Auch im Zentrum „Deutsche des Altai“ selbst wurde die Online-Übertragung veranstaltet. Alle Interessenten konnten Online-Diktate für die Sprachniveaus A1 und A2 mit dem Sprachassistenten des Goethe-Instituts Alex Steinborn schreiben.

DEUTSCH VERSTÄRKT FREUNDSCHAFT

Traditionell wurde die größte Plattform für das Online-Diktat im Deutsch-Russischen Haus in Moskau organisiert. Die Online-Übertragung leiteten Gewinner des jährlichen nationalen Preises auf dem Gebiet der Rundfunkübertragung „Radiomania“, der Hörfunkmoderator, Dmitrij Weber, und die Schauspielerin Anastassia Klee. Die Diktate der Sprachniveaus A1, A2 und B2 wurden von Elwira Metzler, Sprachassistentin am Goethe-Institut,

Monika Gossmann, Schauspielerin, Regisseurin und Professorin der Fakultät für Schauspiel an der University of Florida, und Carsten Gansel, Doktor, Germanist und Philologe, Professor an der Justus-Liebig-Universität Gießen, gelesen. Die Hauptthemen des Diktates dieses Jahres waren das Deutschlandjahr in Russland und der 80. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen. Zum Schreiben wurden der Auszug „Die Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen“ aus der Geschichte über den Baron Münchhausen von Rudolf Erich Raspe, die vom deutschen Dichter Gottfried August Bürger adaptiert wurde, die Erzählung aus der Kinderzeitschrift „Schrumdirum“ über die Geschichte der Deutschen in Russland „Wie die Deutschen nach Sibirien kamen“ und der Auszug aus dem Roman „Wir selbst“ von Gerhard Sawatzky vorgeschlagen.

„Es gibt immer mehr Menschen, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Und so sollte es auch sein“, sagte Olga Martens, erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, in ihrer Begrüßungsrede während der Online-Übertragung. „Die deutsch-russischen Beziehungen bestehen dank denjenigen, die die deutsch-russische Partnerschaft aufbauen, die deutsche Sprache in Russland lernen und sie somit popularisieren sowie zum gegenseitigen Verständnis zwischen unseren Völkern beitragen.“

„Die Organisatoren der Aktion waren mit ihrer Idee, das Diktat online durchzuführen, ihrer Zeit voraus.

Denn seit 2017 konnte das Projekt online verfolgt werden“, bemerkt die bevollmächtigte Ministerin und Ständige Vertreterin des deutschen Botschafters in der Russischen Föderation, Beate Grzeski. Ihren Worten nach bringt das Erlernen der deutschen Sprache unmittelbare Vorteile mit sich, sei es im beruflichen Umfeld, im Rahmen des Studiums oder im Privatleben, was die Möglichkeit gibt, neue Bekanntschaften zu schließen. „In Deutschland studieren derzeit mehr als 14 000 russische Studenten. Dies zeigt, dass viele Menschen in Russland ein großes Interesse haben, die deutsche Sprache zu erlernen“, setzte Beate Grzeski fort. „Wir sind uns alle bewusst, dass das Erlernen von Sprachen, zumindest für die meisten von uns, nicht einfach ist. Wer diese Arbeit jedoch auf sich nimmt und Sprachen lernt, fördert somit den Austausch, die soziale Toleranz und die offene Internationalität. Die Weiterentwicklung des Austausches zwischen unseren Ländern ist auch eines der Ziele des aktuellen Deutschlandjahres in Russland, und ich freue mich, dass die offene gesamtrussische Aktion 'Tolles Diktat 2021' vorgestellt wird.“

ZUR KENNNTNIS

„Tolles Diktat 2021“ wurde im Rahmen des Deutschlandjahres in Russland mit Unterstützung des Bildungsministeriums der Russischen Föderation, des Ministeriums für Wissenschaft und Hochschulbildung der Russischen Föderation, der Föderalen Agentur für Nationalangelegenheiten Russlands und des Innenministeriums in Deutschland durchgeführt. Organisatoren der Aktion sind der Internationale Verband der deutschen Kultur und das Deutsch-Russische Haus Tomsk. Die Online-Schule für die deutsche Sprache „Deutsch Online“ und der Deutschlehrerverband Russlands treten ebenfalls als Mitveranstalter der Aktion auf. Dabei ist die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Minderheiten (AGDM) der Partner der Aktion. Das Projekt wurde durch das Unterstützungsprogramm für Russlanddeutsche in der Russischen Föderation finanziert.

Foto: Archiv des Zentrums „Deutsche des Altai“

Online-Klubs für Deutsch setzen ihre Arbeit fort

In den gesellschaftlichen Einrichtungen der Russlanddeutschen unternimmt man verschiedene Maßnahmen, um das Interesse zur deutschen Sprache zu entwickeln und das Sprachniveau der Russlanddeutschen zu verbessern. Dabei sorgt man sich auch darum, allen Interessenten, die keine Möglichkeiten haben, Deutsch in den Anstalten der Russlanddeutschen kennen zu lernen, diese Sprache näher zu bringen. Dafür wurden zwei Online-Klubs für Deutschliebhaber organisiert, die vom Februar bis zum Ende Mai funktionieren.

Die Online-Klubs für Deutschliebhaber wurden erstmals im vorigen Jahr organisiert und erweckten damals starkes Interesse bei Jugendlichen und Erwachsenen aus der Altairegion und einigen anderen Regionen Russlands. Als Organisator trat das Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ ein. Der Erfolg der vorigen Klubs motivierte das Kollektiv des oben genannten Zentrums, auch in diesem Jahr die Klubs für Deutschfreunde zu eröffnen: ein Klub für die Anfänger, die ihre ersten Schritte in Deutsch machen, und noch einer für die Reiselustigen. Die Treffen in den zwei Klubs starteten im Februar und sind jetzt in vollem Gange. Das erfolgte unter Mithilfe der

Assoziation der gesellschaftlichen Organisationen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen.

Den Klub für die Reiselustigen leitet Natalja Schreiner, Deutsch- und Englischlehrerin am Altaier staatlichen Kollege, die daneben mehrmalige Stipendiatin der Bildungsprogramme in Deutschland ist. Mit ihr behandeln die Teilnehmer solche Themen wie „Man lernt nie aus“, „Das 21. Jahrhundert“, „So ein Stress!“, „Kultur erleben“, „Urlaub und Reisen“, „Rund um den Konsum“, „Erlaubt und verboten“ und andere.

Im Klub für Anfänger lernen die Teilnehmer sich im Online-Format vorstellen, über sich berichten, über das Leben in der Stadt und auf dem Lande sprechen und den Weg zu verschiedenen Objekten beschreiben, ihre Familien vorstellen, über den Tagesablauf und über ihre Arbeit erzählen, ihre Wohnungen und Häuser beschreiben. Das machen sie mittels verschiedenen interaktiven Aufgaben, Videos, Lieder, Diskussionen, durch Sprachspiele sowie durch die Arbeit in Paaren und Gruppen. Außerdem werden auch ethnokulturelle Materialien eingesetzt. So erfahren die Klubteilnehmer über die Bewegung der Russlanddeutschen, über ihre Struktur und über die gesellschaftlichen Organisationen der Russlanddeutschen, die in der Altairegion funktionieren. Außerdem infor-

mieren sie sich über die ehemalige Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen und machen sich am Beispiel einiger Gedichte mit der Literatur der altaier russlanddeutschen Schriftsteller bekannt.

So spricht über den Klub eins der Mitglieder, Pavel Lawrentjew, aus Barnaul: „Ich habe mich gemeldet, wusste aber nicht, was ich zu erwarten hätte. Ich war angenehm überrascht, dass es keine Gespräche über die deutsche und russlanddeutsche Kultur und kein wochenlanges Marathon gibt, sondern ein vollwertiger langwieriger Sprachkurs für Anfänger ist, in dem wir lernen, in verschiedenen lebensnahen Situationen auf Deutsch kommunizieren. Ich finde, dieser Kurs kann ein guter Start für die Leute werden, die die Sprache ihrer Vorfahren kennen oder nach Deutschland fahren wollen, sowie für alle Menschen, die sich für die deutsche Kultur interessieren.“

Noch eine Klubteilnehmerin Jana Wlassowa, Englischlehrerin aus Sawjalowo, hatte zunächst viele „Pro“ und „Kontra“, als sie auf die Information über die Online-Klubs stieß. „Ich arbeite in der Schule und überlegte, ob ich wegen meiner beruflichen Belastung auch noch Zeit für Deutsch finde“, so Wlassowa. „Aber noch eine Sprache in meinem Arsenal, das fand ich toll. Außerdem kann man heute nur wenige solche Möglichkeiten bekommen, gebührenfrei

in die Welt der deutschen Sprache zu tauchen. So fielen alle 'Kontra' ab und ich beschloss: Ich versuche es! Bis jetzt habe ich das nicht bereut. Jedes Treffen bringt etwas Unerwartetes und Interessantes. Ohne das Haus zu verlassen, spielen wir verschiedene Situationen vor, wo jeder aufgefordert ist, sprachlich zu handeln. So eignen wir uns im Spiel, oft unsichtbar für uns, die Besonderheiten der deutschen Sprache an. Wir sind im Moment nur noch auf dem Weg, neue Sprachgipfel zu erobern, und ich verstehe jetzt viel besser, wie sich meine Schüler fühlen, wenn sie eine neue Sprache zu lernen beginnen. Das kostet ja natürlich viel Mühe, aber das ist spannend. Obwohl mir immer noch nicht alles gut gelingt, lasse ich die Hände nicht sinken. Ich glaube, es kommt eine Zeit, wenn sich meine Wortschatzkiste mit vielen Redemitteln füllt, die Texte verständlich und die Aussprache deutsch werden. Noch finde ich es toll, dass unsere Gruppe viele interessante Leute vereint, die ein gemeinsames Ziel anstreben, den Knäuel von deutschen Verben, Artikeln, Kasus und Sätzen Schritt für Schritt zu lösen und die Sprache von Goethe, Schiller und Bach oder des berühmten Physikers Albert Einstein zu beherrschen. Das ist mein Traum. Soll dieses Projekt weiter fortgesetzt werden, mache ich unbedingt wieder mit, weil ich glaube: Träume gehen in Erfüllung!“

Maria ALEXENKO

Plattdeutsch für Nachfahren wiederbeleben

Ananjewka im Rayon Kulunda, ein Dorf der Mennoniten (Diese Benennung ist später in Sibirien in die Volkssprache für alle Plattdeutsche eingegangen - Bemerkung des Autors.) und Baptisten, wurde 1912 von den Auswanderern aus dem Schwarzmeergebiet gegründet. Das einst völlig deutsche Dorf blieb von der großen Ausreisewelle der 1990er Jahre nicht verschont. Die meisten Einheimischen wanderten nach Deutschland aus, später wurden sie von Umsiedlern aus Kasachstan und Kirgisien abgelöst. Die hier gebliebenen Russlanddeutschen geben sich alle Kraft und Mühe, um ihre Muttersprache - den plattdeutschen Dialekt - aufzubewahren. Und leitet diese Tätigkeit im örtlichen Zentrum „Shurawuschka“ (Kranich) die unermüdete treue Liebhaberin der deutschen Sprache und Kultur, Lydia Janzen.

„Es ist bestimmt sehr wichtig, dass ich selbst eine Russlanddeutsche bin und den niederdeutschen Dialekt spreche. Wir bemühen uns hier, unsere Muttersprache - Plattdeutsch - sorgfältig aufzubewahren. In Ananjewka sprachen diesen Dialekt einst alle Einwohner, denn es war ein völlig plattdeutsches Dorf“, teilt die Zentrumsleiterin mit. Ab 1997 werden im Zentrum „Shurawuschka“ stets Treffen des Klubs der Dialektliebhaber „Landsleute“ durchgeführt. Daran beteiligen sich neben den Erwachsenen auch Kinder verschiedenen Alters. Heute werden die Teilnehmer des Klubs immer öfter zu allerlei Festen eingeladen.

„TRADITIONEN MEINER KLEINEN HEIMAT“

„In den vergangenen Jahren bemerken wir beim Unterhalten mit den jungen Einwohnern des Dorfes, dass die Traditionen, die Sprache und Kultur unserer Vorfahren immer mehr eingebüßt werden. Deswegen beschlossen wir hier im Zentrum, alles Mögliche zu tun, um zumindest das erhalten, was noch nicht unwiderruflich verschwunden ist“, berichtet Lydia Janzen. Darunter meint sie das einzigartige niederdeutsche Dialekt, die Kultur und Traditionen der Deutschen-Mennoniten. Dafür leistete sie selbst wie ihre Kollegen eine riesengroße Arbeit: Es wurden mit den Ureinwohnern der Dörfer Ananjewka und Jekaterinowka mehrere Interviewgespräche geführt, alte handschriftliche Texte, darunter Sprichwörter, Sprüche, Weihnachtslieder und anderes mehr sorgfältig bearbeitet und getippt.

Auf diese Weise entstand 2007 unter finanzieller Unterstützung der Entwicklungsgesellschaft „Halbstadt“ die Sammlung „Traditionen meiner kleinen Heimat“, die auf die Bewahrung der nationalen Eigenart und die Verbreitung des kulturellen Erbes der Deutschen-Mennoniten abgezielt war. Diese einzigartige Ausgabe gibt den Plattdeutschen die Möglichkeit, ihre Kenntnisse im niederdeutschen Dialekt zu vervollkommen. Vertreter anderer ethnischen Gruppen können sich mit dem Dialekt durch die im Buch beschriebene Identität der Existenzbereiche der Russlanddeutschen bekannt machen sowie Vorstellungen von ihrer geistigen und materiellen Kultur bekommen.

Aus der Sammlung „Traditionen meiner kleinen Heimat“:

„...In der Nebenwirtschaft der Mennoniten gab es immer viele Haustiere, fast immer waren es zwei Schweine, zwei-drei Kühe, Pferde, Schafe und eine Menge von Geflügel. Für den langen Winter wurde viel Fleisch zubereitet: Speck gesalzen (Soula), Schinken geräuchert (Jerietjadet Schenjtjeleusch), geräucherte Wurst und Leberwurst (Rietjawschicht und Liewaworscht) zubereitet sowie Rippen gebraten (Rebschpe) und Schweinefett geschmolzen (Schmolt)...

...Kinder bleiben Kinder und sogar auch in den schwierigen und hungrigen Nachkriegszeiten fanden die Kinder immer die Möglichkeit zu spielen. Aber welche Spielzeuge konnten damals die Eltern ihren Kindern geben? Welche Spiele spielte man in unseren Dörfern?



Lydia Janzen (rechts) mit ihrer Vokalgruppe während eines der Feste, die dem plattdeutschen Dialekt gewidmet waren.



Das „Rebobafest“ für Kinder.

Die einfachsten und allen zugänglichen Spiele waren: „Aufholen“ (Jripa), „Verstecken“ (Plenza), „Stecknadel“ (Schpaltje), oft spielten die Kinder „Krieg“ (Tjrech), „Taschentuch“ (Schnepeleducktje henja schmitte), „Tellerchen“ (Schiftje dreje) und andere...“

In die Sammlung gingen neben traditionellen Spielen der Plattdeutschen auch allerlei Gedichte, Abzählreime, Lieder zu verschiedenen christlichen Feiertagen und anderes mehr ein. Auch einige Kochrezepte sowie Rezepte für Reinigungsmittel fanden hier ihren Platz. So beispielsweise bringt die Autorin auch manche Rätsel. Einige davon:

Detj en stomp -
Stient en tost (Os)
Koum eun Monn von Hecken-Pecken
Houd eun grouet wetet Luoke
Wol de gounze Welt bedatje

Konn nech iewrem Wuta stratje (Schneu)
Der Wichtigkeit des Erlernens des plattdeutschen Dialekts für die Bewahrung der Geschichte und Kultur der Vorfahren bewusst, kam die Zentrumsleiterin Lydia Janzen noch auf die Idee, einen ethnokulturellen Klub „Deutsches Märchen im Dialekt“ zu gründen. „Die Drehbücher für unsere Auftritte schreiben wir selbst, dabei schmücken wir die Theaterstücke immer mit musikalischen Zwischensätzen, mit Spielen auf Volksinstrumenten, Liedern und Gedichten auf Plattdeutsch. Das gefällt den Zuschauern sehr“, freut sich Lydia Arturowna.

Im Unterricht mit den Kleinsten im Kinderklub „Solnyschko“ machen die Pädagogen ihre Zöglinge nicht nur mit der deutschen Literatursprache bekannt, sondern lernen auch mehrere Gedichte, Lieder, Witze, Wiegenlieder und Abzählreime in Plattdeutsch.

Später benutzen sie das erlernte Material in verschiedenen Festveranstaltungen. Die reiche Erfahrungen in Plattdeutsch des Ananjewkaer Deutschen Zentrums gingen in die Mini-Broschüre „Ene, mene, muh“ für die Deutschlehrer und in das Babybuch „Volkslieder für die Kleinsten“ ein, beide verfasst von der Zentrumsleiterin Lydia Janzen. Hier ein Spiel, in dem die Kleinen auf dem Schoß der Erwachsenen Pferdchen „reiten“:

Hop, zop, zop, zop seudatje
Hena felt vom Feudatje
Stata sech de Nies (dem Fout...)
Söu dounst de Lüs
Söu pipt de Müs
Söu jet Hena
Derch em Fensta ne Hü.

Schon mehrere Jahre funktioniert im Deutschen Zentrum „Shurawuschka“ der Zirkel „Küche der Russlanddeutschen“, wo die Kinder sich mit der Zubereitung der traditionellen Gerichte des Dorfes Ananjewka bekannt machen, darunter Tweeback, Piepaniet, Rollkuke, Ribelplouz, Glomskuke, Juneberemous, und dann sie gemeinsam während einer Teerunde speisen.

EINZIGARTIGES MUSEUM

Die Idee der Gründung eines Dorf-Museums gehört der Erzieherin des Kindergartens Lubow Welmenko, die damals in einem der Kindergärten im Rayonzentrum Kulunda das Museumszimmer „Russisches Bauernhaus“ besuchte. Sie schlug vor, ein „Deutsches Bauernhaus“ im Ananjewkaer Kindergarten einzurichten. Gerade mit diesem kleinen Zimmer begann 1995 die Geschichte des einzigartigen Museums der Plattdeutschen, das die Einwohner des Dorfes sowie die Gäste aus verschiedenen Regionen Sibiriens mit der Geschichte, dem Alltag, der Kultur und Traditionen der Einwohner der Dörfer Ananjewka und Jekaterinowka bekannt macht.

Von Jahr zu Jahr erweiterte sich die Expositionsreihe, und es wurde immer nach einem größeren Raum gesucht. Heute befindet sich das Museum im Gebäude der ehemaligen Acht-Klassen-Schule und beinhaltet ein Zimmer des deutschen Alltagslebens, ein Zimmer des Schaffens der Russlanddeutschen, ein Raum des Kampf- und Arbeitsruhmes und ein Schulzimmer. Hier gibt es sogar eine Exposition unter freiem Himmel „Mennoniten-Hof“. Die Einwohner bringen immer wieder neue Exponate in das Museum, die sie irgendwo in ihrem Haushalt finden: eine Buttermaschine, eine Mangel, ein Bügeleisen und anderes mehr. Heute zählt der Museumsfonds etwa 1000 Gegenstände.

Im Museum herrscht immer reges Leben, wie seltsam es auch lautet: Hier werden allerlei Maßnahmen zu verschiedenen Festen durchgeführt.

Eins davon ist das Rebobafest - eine kulinarisch-informative Veranstaltung, deren Hauptthema das unverdient vergessene Gemüse, der Rhabarber (plattdeutsch: Reboba), ist. Zum ersten Mal wurde diese Veranstaltung 2017 durchgeführt. Viele Menschen wissen es kaum, dass der Rhabarber ein Ausbund von Vitaminen ist. Auch die Leiterin des Festes, Lydia Janzen, gesteht: In ihrer Kindheit wusste sie auch nichts darüber. Aber in den plattdeutschen Familien wurden stets allerlei Gerichte daraus zubereitet: Mous, Marmelade, Kissel, Kompott, Kuchen und andere. Das Gemüse wurde sogar für den langen Winter getrocknet.

Zum Rebobafest fertigten die beteiligten Kinder Poster mit Slogans: „Es lebe der Reboba“, „Vitamine - den Kindern“, „Dem Rhabarber - hurra“, „Bleibt gesund“ und andere. Im Kulturzentrum stellten die Veranstalter den Kindern die Präsentation „Rhabarber - ein unverdient vergessenes Gemüse“ vor. Danach lösten sie Rätsel und trugen Gedichte über den Rhabarber vor. Später ging es in den Mennoniten-Hof. Dort erwartete die Kinder eine Überraschung: Zu ihnen kam der kranke Karlsson auf einem Roller. Die Kinder behandelten ihn mit Rhabarber-Konfitüre und erzählten ihm alles über die Nützlichkeit dieses Gemüses. Es wurde auch der Reboba-König gewählt und ein Kranz aus den Rhabarber-Blättern für ihn geflochten. Danach wurde der König in einem Wagen gefahren. Abschließend konnten die Kinder im festlich geschmückten Wagen auf dem Mennoniten-Hof einige Runden machen und sich leckere Reboba-Kuchen schmecken lassen.

Die hingebungsvolle Tätigkeit der Leiterin des Deutschen Zentrums in Ananjewka, Lydia Janzen, und ihrer Kollegen aus der örtlichen Schule, dem Kindergarten und dem Dorfkulturhaus in der Bewahrung des kulturellen und historischen Erbes ihrer plattdeutschen Vorfahren ruft aufrichtige Bewunderung und großen Respekt hervor. „Ich wünsche mir und meinen Landsleuten, dass unser plattdeutscher Dialekt in unseren Familien, mit unseren Enkeln und Urenkeln für immer bleibt. Ich glaube, dass es uns durch gemeinsame Arbeit gelingt, die Sprache und die Traditionen der Russlanddeutschen, die in unseren Dörfern wohnten und auch heute noch wohnen, wiederzubeleben“, hofft Lydia Janzen begeistert.

Fotos: Privataarchiv

Vorbereitet von Erna BERG

AUS DER GESCHICHTE DER SPRACHFORSCHUNG

Sprachwissenschaftler und Mundartforscher

Als Begründer und langjähriger Leiter der dialektologischen Forschungen in Sibirien, der das Schicksal der deutschen Dialektologie in der Sowjetunion der Nachkriegszeit in entscheidender Weise geprägt hat, gehörte Dr. Hugo JEDIG, dessen Geburtstag sich im vorigen Jahr zum 100. Mal jährte, zu den wenigen russlanddeutschen Sprachwissenschaftlern und Mundartforschern, die nach dem Krieg diesen Forschungsbereich aufgebaut und gefördert haben. Er ist bis heute der einzige international bekannte und anerkannte Wissenschaftler in der Sowjetunion der Nachkriegszeit, der sich konsequent und nachdrücklich für die Erforschung der deutschen Mundarten einsetzte und der sein Lebenswerk der deutschen Dialektologie widmete.

Hugo Jedig war Autor und Herausgeber von grundlegenden Forschungen zur Sprachwissenschaft und Dialektologie, wissenschaftlichen Sammelbänden und Lehrbüchern, Mentor und Förderer vieler Deutschlehrer und Germanisten in Sibirien und Mittelasien, ein engagierter Kämpfer für die Rechte der Russlanddeutschen in der Sowjetunion der Nachkriegszeit.

Bis zum 2. Weltkrieg waren russlanddeutsche Mundarten in allen deutschen Siedlungen das wichtigste Mittel der sprachlichen Kommunikation. Hochdeutsch wurde vor allem in seiner schriftlichen Form gebraucht. Die russische Sprache beherrschten damals nur wenige Russlanddeutsche. Diese Situation veränderte sich schlagartig mit der Deportation und Verstreuung der Volksgruppe seit 1941 - die Mundarten teilten das Schicksal ihrer Sprecher, die mundartlichen Landschaften der Vorkriegszeit existierten in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr.

Erst nach Jahrzehnten konnten sich die Mundarten etwas erholen. Nach der Aufhebung der Kommandantur ab 1956 sammelten sich die Russlanddeutschen in neuen Siedlungsschwerpunkten in den Deportationsgebieten - es entstanden teilweise neue Mundartinseln oder die herkömmlichen - in Sibirien, Kasachstan und Mittelasien - wurden aufgemischt.

Namhafte Dialektologen wie Schirmunski, Dulson, Zinder u.a. hatten in der Nachkriegszeit ihre dialektologischen Forschungen bereits völlig aufgegeben. Und so besteht die Leistung von Hugo Jedig auch darin, dass er die durch den Krieg abgebrochene Forschungstradition wiederaufgenommen und erfolgreich weitergeführt hat. Er wirkte vor allem in einer Zeit, als es in der Sowjetunion nicht selbstverständlich war, sich mit deutscher Dialektologie zu befassen. In dieser Zeit wagte er es - als einziger Deutscher - sich der Erforschung der deutschen Dialekte in der Sowjetunion zu widmen und sie zu seinem Lebenswerk zu machen.

Hugo Jedig wurde am 8. September 1920 im Uralgebiet geboren und hat seine Kindheit im Dorf Nестелевка in der Ukraine



Doktor Hugo Jedig (1920-1991).

verbracht. Nach dem Schulabschluss ging Jedig 1937 an das Pädagogische Technikum in Marxstadt der damaligen ASSR der Wolgadeutschen, wo die Ausbildung in deutscher Sprache noch nicht abgeschafft war. Nach dem Abschluss des Technikums 1939 arbeitete er als Deutschlehrer und als Korrektor der wolgadeutschen Zeitung „Nachrichten“.

Im Herbst 1941 wurde er nach Sibirien deportiert, landete in der Altairegion und kam später in die Arbeitsarmee in den Nordural, wo er bis 1947 unter schwersten Bedingungen als Forstarbeiter tätig war. Seine Mutter und Geschwister kamen während des Krieges aus der Ukraine nach Deutschland, wurden nach Kriegsende in die Sowjetunion „repatriert“ und landeten in einer Forstwirtschaft in der Nähe der Stadt Tomsk. Dorthin kam auch Hugo Jedig nach seiner Entlassung aus der Arbeitsarmee.

1952 absolvierte er - nicht ohne Hindernisse - das Institut für Fremdsprachen in Tomsk und fand danach eine Anstellung als Deutschlehrer. Als er von der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Forschung in Sprachinseln erfuhr, entschied er sich, diesem Bereich zu widmen. Motiviert wurde er vor allem durch den wolgadeutschen Dialektforscher Andreas Dulson, der ebenfalls nach Tomsk deportiert worden und nach dem Krieg Professor für Germanistik an der Universität Tomsk war.

1962 promovierte Jedig an der Leningrader Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR mit dem Thema „Die Nebensätze in der niedersächsischen Mundart des Altai-Gebiets“ zum Doktor der Philologischen Wissenschaften und erhielt den Professorentitel, anschließend lehrte er Sprachgeschichte, theoretische Grammatik und Dialektologie.



Über die Dialektforschung gibt es eine Vielzahl von Publikationen.

1965 wurde er als Leiter des Lehrstuhls für deutsche Philologie an der Fremdsprachenfakultät des Pädagogischen Instituts in Omsk berufen, wo er in dieser Funktion bis 1985 tätig war. Gleich nach Beginn seiner Tätigkeit in Omsk widmete sich Hugo Jedig der Intensivierung der Forschung der russlanddeutschen Dialekte in Sibirien und investierte viel Kraft in die Verbesserung der Ausbildung von Germanisten und Deutschlehrern. Er setzte sich für die Aufnahme des Faches „Deutsche Dialektologie“ in den Lehrplan ein und förderte das Interesse für den Bereich bei den Lehrenden und Studierenden - viele junge Nachwuchsforscher widmeten sich verschiedenen Fragen der Dialektforschung.

Gleichzeitig mit der Lehrtätigkeit am Institut setzte Jedig seine Dialektforschungen im Altaigebiet fort. Besonders eingehend erforschte er die niederdeutsche Sprachinselregion im Altaigebiet, die bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts existierte, und veröffentlichte dazu mehrere grundlegende Publikationen -1972 habilitierte er zu diesem Thema.

Neben der umfassenden Studien zur niederdeutschen Mundart in der Altairegion war auch die Frage der Dialektvermischung ein Anliegen von Hugo Jedig, die nach der Deportation und Ansiedlung der Russlanddeutschen in ihren Verbannungsgeländen stattgefunden hat. Ein weiteres Thema, dem er konsequent nachging, war die Frage des fremdsprachigen, meist russischen, Einflusses in den deutschen Dialekten Sibiriens.

Schritt für Schritt etablierte sich am Institut eine Arbeitsstelle für Forschung der russlanddeutschen Dialekte, die in den nachfolgenden Jahren eine Wirkung weit über Omsk hinaus erreichte und sich zum bedeutendsten Forschungszentrum der russlanddeutschen Dialekte

te der Nachkriegszeit entwickelte. Fast 30 Jahre lang war Omsk eine der wichtigsten Adressen für diesen Forschungsbereich. Hugo Jedig gelang es zu bewirken, dass 1978 am Lehrstuhl für deutsche Philologie eine offizielle Aspirantur eröffnet wurde. Unter seiner Leitung wurden in den folgenden 20 Jahren insgesamt 17 Kandidatendissertationen fertig gestellt, 13 davon waren Fragen der russlanddeutschen Dialektforschung gewidmet.

Eines der großen Anliegen von Hugo Jedig war die Dokumentation der russlanddeutschen Dialekte, die in Sibirien und Mittelasien in der Nachkriegszeit verbreitet waren. Er selbst trug entscheidend zum Sammeln, Dokumentieren und Beschreiben von russlanddeutschen Dialekten bei. Und er motivierte seine Schüler immer wieder zur Materialsammlung in Form von Sprachaufnahmen und Erstellung von Dialektbeschreibungen - vieles davon ist in das Buch „Russlanddeutsches Dialektbuch“ (Halle/Saale 2011) von Dr. Nina Berend eingeflossen. Das war auch noch gerade rechtzeitig, denn im Laufe von Jahrzehnten lösten sich die Sprachinseln immer mehr auf - derzeit gibt es die kaum noch.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Jedig in Deutschland, wo er seine wissenschaftlichen Untersuchungen fortsetzte, zahlreiche Vorträge hielt und publizierte. Er initiierte ein Forschungsprojekt zu russlanddeutschen Dialekten, aus dem die Publikation „Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie“ hervorging, die im Sommer 1991 in Marburg erschien. Auf seine Initiative geht auch der Beginn der Bearbeitung des „Wolgadeutschen Sprachatlases“ (aufgrund der von Georg Dinges 1925-1929 gesammelten Materialien mit 285 Karten) zurück, die von Dr. Nina Berend fortgesetzt wurde und 1997 herausgegeben werden konnte.

2014 ist im Verlag Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) der Sammelband von Hugo Jedig „Lepel, Laumptje, Lostichkeit. Gesammelte Beiträge zu deutschen Mundarten in der Sowjetunion“ erschienen, herausgegeben von der Mannheimer Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Nina Berend. Der Sammelband mit Beiträgen von Hugo Jedig (gestorben am 11. Oktober 1991 in Köln) ist besonders für diejenigen gedacht, die in Deutschland über russlanddeutsche Aussiedler forschen, und enthält die zentralen Beiträge des renommierten russlanddeutschen Mundartforschers.

Die Beiträge im Sammelband geben Aufschluss über die Dialektforschung hinter dem Eisernen Vorhang, über die russlanddeutschen Dialekte und das Alltagsleben der deutschen Dialektsprecher in der Sowjetunion. Sie vertiefen das Verständnis des spezifischen Migrationshintergrunds russlanddeutscher Aussiedler in Deutschland. Dem Buch beigelegt ist eine DVD mit Begleitmaterialien. Von dieser Veröffentlichung gibt es auch eine Sonderausgabe in limitierter Auflage, der zusätzlich zur DVD noch das Faksimile eines handgeschriebenen Transkriptheftes von Hugo Jedig beigelegt.

Zusammenfassung: Nina PAULSEN

Zur Kenntnis: Wie sprachen die Kolonisten

Die Kolonisten, die aus verschiedenen Regionen Deutschlands nach Russland kamen, brachten auch ihre jeweilige Mundart mit in die neue Heimat. Die in das Kaukasusgebiet eingewanderten Deutschen stammten beispielsweise ausschließlich aus den schwäbischsprachigen Gebieten Württembergs. Deshalb war dort ein reines Schwäbisch, eine oberdeutsche Mundart anzutreffen. Durch den größeren Anteil der Schwaben an den Siedlern im Schwarzmeergebiet, setzte sich auch hier das Schwäbische durch.

An der Wolga waren an deutschen Dialekten das Westpfälzische, das Hessisch-Pfälzische und die Vogelsberg-Spessart-Mundart vertreten. Aus diesen Gebieten waren die Auswanderer gekommen. Diese vorwiegend rheinfränkische Dialekte zählen zu den mitteldeutschen Mundarten. Ihre Verschmelzung formte in den nachfolgenden Jahren die wolgadeutsche Mundart. Sozial höhere Schichten vermieden meist die Mundart, obwohl der Dialekt die Alltagssprache der Dörfer blieb. Sprachliche Differenzen soll es im Wolgagebiet zwischen dem Nord- und Südteil (getrennte Verkehrseinheiten) aufgrund der konfessionellen Gliederung gegeben haben.

Nach zwei bis drei Generationen bildete sich dann zwangsläufig in fast jedem Dorf ein anderes Dialektgemisch heraus. Ein ausgebildetes Hochdeutsch fehlte im sprachlichen Binnenverhältnis der deutschen Kolonien. Unter den russlanddeutschen Mundarten hat sich das „Mennonitenplatt“, eine niederdeutsche

Mundart, am besten gehalten. Relativ hoch war in den Kolonien der Mennoniten auch der Anteil der hochdeutsch Sprechenden.

Dennoch vollzog sich in den ersten 100 Jahren der Besiedlung ein gewisser Mundartaustausch, so dass sich mehr oder weniger einheitliche Ortsmundarten in den Mutterkolonien herausbildeten, die nur noch teilweise den Dialekten der deutschen Heimat ähnlich waren. Möglich wurde der Ausgleich, weil die Mehrzahl der Siedler aus den gleichen südwestdeutschen Ländern stammte. Dennoch waren selbst in homogenen Mutterkolonien größere dialektale Varianten vorhanden. In den Tochterkolonien vollzog sich ein derartiger Ausgleich in der Regel weniger, da hier Siedler aus verschiedenen Mutterkolonien zusammentrafen. Auch stand den Tochterkolonien meist eine geringere Zeitspanne für den sprachlichen Ausgleich zur Verfügung. Generelle Unterscheidungsmerkmale im Sprach- beziehungsweise Dialektgebrauch zwischen Mutter- und Tochterkolonien lassen sich jedoch nicht verallgemeinern.

Erhebungen während der deutschen Besatzung zwischen 1941-1943 ergaben, dass zum Beispiel in deutschen Elternhäusern in den Kreisen Dnepropetrowsk und Kriwoj Rog Hochdeutsch gesprochen wurde, im Kreis Saporoshje Plattdeutsch, in Pjatischki Schwäbisch und im Kreisgebiet Groß-Alexandrowka abwechselnd Hochdeutsch und Danziger Platt. In Mischehen wurde fast ausnahmslos Russisch oder Ukrainisch gesprochen.

Nach „Lexikon zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen“

Vorbereitet von Erna BERG

AUS DER GESCHICHTE DER SPRACHFORSCHUNG

Mundarten der Russlanddeutschen - Wanderwege und „Schicksalsschläge“



Die Geschichte der russlanddeutschen Mundarten beginnt im 18. Jahrhundert mit der Gründung der deutschen Siedlungen im Zarenreich. In den Auswanderungsregionen gab es zu diesem Zeitpunkt noch kein gesprochenes Hochdeutsch, sondern nur zahlreiche und teilweise sehr kleinräumige Dialekte. Da die Einwanderer aus mehreren Gegenden stammten, wurden in den Mutterkolonien zu Beginn oft ganz verschiedene, anders klingende und eigenartige „Mundarten“ nebeneinander gesprochen und so widerspiegelte sich die gesamte Dialektvielfalt und der Sprachreichtum der damaligen deutschsprachigen Auswanderungsregionen auch in Russland.

Im Laufe der Existenz im Zarenreich haben sich die weniger zahlreichen an die mehrheitlich vertretenen Mundarten angeglichen. Durch erste wissenschaftliche Dialektforschungen von Georg Dinges und Viktor Schirmunski konnte festgestellt werden, dass um 1920 Hessisch und Pfälzisch vor allem in der Wolgaregion vorherrschten, Plattdeutsch („Mennonitisch“) und Fränkisch sowie Bairisch in Südrussland verbreitet waren, Schwäbisch im Südkaukasus und „Wolhyniendeutsch“

im Westen der Ukraine. Eine strikte Trennung wie in Deutschland, dass jede Mundart ihr eigenes Territorium hat, gab es in Russland aber nicht.

Mundarten wie „Mennonitisch“ oder „Wolhyniendeutsch“ würde man umsonst auf der deutschen Dialektkarte suchen. Auch eine einheitliche „wolgadeutsche“ Mundart hat sich nicht herausgebildet. Obwohl die in der Wolgaregion gesprochenen miteldeutschen Mundarten mit der Zeit ähnliche, typisch russlanddeutsche

Züge bekamen, haben sie aber bis zuletzt ihre dialektgeographischen Unterscheidungsmerkmale erhalten (z.B. *p* statt *pf* am Wortanfang im Pfälzischen wie Pann oder Pewwer) wie in Deutschland auch. Dass die deutschen Mundarten in Russland aber in vielerlei Hinsicht eigenständige und mit vielen spezifischen Merkmalen ausgestattete Sprachsysteme waren, zeigt uns der „Wolgadeutsche Sprachatlas“ von Prof. Georg Dinges.

Obwohl die anfängliche Situation bei der Einwanderung sehr bunt war, waren in den Mutterkolonien nach 100-150 Jahren Existenz jeweils charakteristische, von anderen Kolonien unterschiedliche, innerhalb der Kolonien aber relativ einheitliche Mundarten verbreitet. Auch innerhalb der Tochterkolonien wurden in der Vorkriegszeit meistens einheitliche Mundarten gesprochen, weil diese Siedlungen von freiwilligen Umsiedlern mit gleichartigem Sprachgebrauch gegründet wurden.

Bis zum 2. Weltkrieg waren russlanddeutsche Mundarten in allen deutschen Siedlungen das anerkannte Mittel der sprachlichen Kommunikation. Hochdeutsch wurde vor allem in seiner schriftlichen Form gebraucht. Die russische Sprache beherrschten damals nur wenige Russlanddeutsche, und wenn, dann wurde Russisch in der Regel auch nicht untereinander, sondern nur mit Fremden gesprochen.

Diese Situation hat sich mit der Deportation schlagartig verändert. Die Mundarten haben das Schicksal ihrer Sprecher geteilt. Die mundartlichen Landschaften der Vorkriegszeit haben aufgehört zu existieren, die Mundarten wurden auf dem Riesenterritorium der Ost-Sowjetunion zerstreut. Das Mundartgebiet ist geschrumpft, weil Deutsch nach dem Ende des Krieges nur noch in den ursprünglichen deutschen Siedlungen in Sibirien als intakte Alltagssprache gebraucht wer-

den konnte. Erst nach Jahrzehnten haben sich die Mundarten wieder etwas erholt. Nach der Trudarmee sammelten sich die Russlanddeutschen in den neuen Siedlungsschwerpunkten in den Deportationsgebieten. Es bildete sich in Sibirien und Mittelasien allmählich eine neue Dialektlandschaft aus, wo wieder die Heimatmundart gesprochen werden konnte.

Obwohl die russlanddeutschen Mundarten durch die vielen Kontakte untereinander oft Mischungszüge aufweisen, ist es erstaunlich, dass sie - nach so vielen Wanderwegen, Verpflanzungen, sprachlichen „Schicksalsschlägen“ wie Entwurzelung durch Deportation und fremdsprachige Umgebung - bis zuletzt überraschend lebendig waren. Natürlich haben diejenigen Russlanddeutschen, die in der Diaspora aufwuchsen und lebten, nur in der Familie ihre Mundart sprechen können. Aber dort, wo es noch mehrere deutsche Siedlungen nebeneinander gab wie in den Gebieten Omsk, Altai und Krasnojarsk in Sibirien und punktuell in mehreren Gegenden in Kasachstan und Mittelasien, waren die russlanddeutschen Mundarten bis zuletzt voll funktionsfähig und quicklebendig.

In Deutschland fallen die russlanddeutschen Mundarten vor allem durch ihren „russischen Klang“ auf. Zweieinhalb Jahrhunderte der Entwicklung in russischsprachiger Umgebung sind natürlich nicht ohne Auswirkung auf die Mundartstruktur geblieben. Doch wenn man näher hinschaut, ist der Einfluss doch nicht so „bedrohlich“. In russlanddeutschen Mundarten kommen z.B. russische Substantive oft mit deutscher Endung vor bzw. russische Verben mit deutschen Suffixen und Präfixen. In den Dörfern Sibiriens bewahrte man das Powidle in der Banke auf, man kaufte in der Lawke mit der Sumke oder mit der Setke ein, im Sommer trug man



Tapke, die Tschomodane wurden eipakujt und auspakujt und draus uff de Schtrooß hats burant. Alltagssprachlich gesprochen, kann man sagen, das Russische ist „verdeutsch“ worden, aus wissenschaftlicher Sicht ist es „grammatische Integration der russischen Wörter in das deutsche Mundartsystem“. Gerade diese Eigenschaft beweist aber auch die Stärke der russlanddeutschen Dialekte. Sie haben das Russische „verschlungen“, denn trotz der russischen Wörter haben sie ihre Basis - die deutsche Syntax - erhalten, und sie hatten die Kraft, russische Wörter ihrer Struktur anzupassen. In den Sprachinseln in Russland haben die Dialekte überlebt, aber in heutigem Russland gibt es kaum noch deutsche Dialekte. Auch in Deutschland haben die russlanddeutschen Dialekte voraussichtlich nur noch bei den Älteren Überlebenschancen. Für die kommenden Generationen können die russlanddeutschen Mundarten - sowie in Russland als auch in Deutschland - nur noch ein Denkmal der Vergangenheit werden.

Prof. Dr. Nina Berend, Mannheim
Nach „Volk auf dem Weg“

Dulsons Beitrag zur Dialektforschung

In seiner Doktorarbeit über die Mundart von Alt-Urbach „Alt-Urbacher Mundart (Probleme der Sprachmischung am Material der wolgadeutschen Mundarten)“, die er kurz vor seiner Verhaftung im März 1934 verteidigt hat, geht Andreas Dulson detailliert auf die Methode der Materialaufarbeitung ein und führt die korrigierten Namen der russischen Herkunftssiedlungen an, die von den russischen Schreibern völlig entstellt wurden, denn sie schrieben diese Namen nach dem Gehör auf.

Leider konnte Andreas Dulson die Korrektur der Herkunftsnamen nicht abschließen, sie wurde schon in unseren Tagen von Igor Pleve beendet. Der erste Band mit den Namen der ersten deutschen Kolonisten ist 2000 in Deutschland erschienen [Pleve 1999; 2001; 2005]. Nach der Absolvierung der Universität (1929) wurde Dulson in das Moskauer Institut der Aspirantur aufgenommen und schloss es 1932 ab, am 10. Februar 1933 wurde ihm der wissenschaftliche Grad eines Dozenten in der allgemeinen Sprachwissenschaft und Germanistik verliehen. Alle Titel aus dem Lexikus Verlag bei Amazon.

Da Dulson aus PreiB stammte, schenkte er große Aufmerksamkeit der Geschichte und der Mundart seines Heimatortes. 1925 schreibt er das Manuskript „Zur Geschichte von PreiB“, etwas später, 1926, - „Zur Volkskunde von PreiB“, und 1928 unternimmt er den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Beschreibung der Mundart von PreiB („Die Mundart von PreiB. Beschreibung“), auf der 1938 seine Habilitationsschrift basiert. Er erstellt das „Wörterbuch der PreiBer Mundart“.

1929 erscheint eine ergänzende Arbeit unter dem gleichen Namen „Die Mundart von PreiB. Laut-, Wort-, Satzlehre“. Diese Manuskripte wurden nicht veröffentlicht, aber sie wurden als Bestandteile in seine Habilitationsschrift aufgenommen.

Der abschließende Beitrag, der eine ganze Periode in der sowjetischen Dialektforschung abgeschlossen hat, erschien in den Nachrichten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR im März 1941 [Dulson 1941: 82-96]. Professor Viktor Schirmunski, der damals Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR war, bestätigte Dulson, dass er mit seiner Dissertation über seine Mundartforschung in PreiB in den engsten Kreis der führenden sowjetischen Germanisten aufrückte [Hagin 1973-1981: 156].

In seinen Arbeiten über die Mundarten der Wolgadeutschen unternahm Dulson eine ausführliche Beschreibung der Mundarten von einer ganzen Reihe von Kolonien (Marxstadt, Hussenbach, Fresental), dabei galt sein besonderes Augenmerk dem soziolinguistischen Aspekt der Forschung. Dulson trug ebenso Material aus 300 anderen wolgadeutschen Kolonien zusammen - in allen diesen Ortschaften ist er auch selbst gewesen - und erfasste es in einer recht umfangreichen Kartei. Diese Dörfer waren aber sprachlich weniger interessant als PreiB, in dem Nachkommen von Einwanderern aus 129 Ortschaften Deutschlands, Österreichs, Lothringens und Luxemburgs waren. Obwohl nur etwa der vierte Teil davon von hessischen Einwanderern abstammte, hatte sich in PreiB der hessische Dialekt durchgesetzt, wenn auch mit einigen Abweichungen und Beimischungen.

Außerdem arbeitete Andreas Dulson aktiv in der Zentralstelle zur Sprachforschung mit, die

sich auch mit anderen Sprachen der Völker der ASSRdWD befasste. Dulson begann auch ukrainische Mundarten unter dem Blickwinkel der engen Sprachkontakte zu erforschen. Die Ergebnisse seiner Arbeit veröffentlichte er 1927 im Beitrag „Zur Charakteristik der ukrainischen Mundarten der Republik der Wolgadeutschen“. Außerdem sammelte Dulson Materialien zum Artikel „Franzosen in den wolgadeutschen Kolonien“.

Außer den Arbeiten zur Dialektologie gehören Dulsons Feder auch eine Reihe von Beiträgen zur Volkskunde, besonders interessant ist seine Arbeit „Die Karwoche und Ostern in Sitte und Brauch der Wolgadeutschen“, die das erste Mal im Buch von E. Erina und V. Salkowa über die Sitten und Bräuche der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde. Dulson befasste sich auch mit der Folklore. Das Material wurde 1933 im „Literaturbuch“ im Kapitel „Folklore“ in Engels veröffentlicht. Der Wissenschaftler hat Sprichwörter, Redensarten, Rätsel und Reime sowie Hochzeitsbräuche in gereimter und prosaischer Form in der Kolonie Krassnyi Jar, aber auch Rezepte und Ratschläge der Volksheilkunde gesammelt und bearbeitet. Er hat Themen der linguistischen Diplomarbeiten und Seminarentwürfe zum Vorlesungskurs „Einführung in die Sprachwissenschaft“ ausgearbeitet und ein Gutachten über die Doktorarbeit von E.I. Dolizki geschrieben.

Dulson schenkte auch große Aufmerksamkeit der Methodik des Deutschunterrichts. Er konnte auch der romantischen Versuchung nicht entgehen, sich an der Reformierung der deutschen Sprache zu beteiligen. Sein Beitrag „Zur Frage Reform der deutschen Rechtschreibung“ (1926) steht im Einklang mit ähnlichen Arbeiten von B.

Bartels (1925) und A. Ström (1931). Nach der Verhaftung von G. Dinges übernahm Dulson die Leitung der Zentralstelle, die in die „Sprachkommission“ umbenannt wurde. Er setzt den Kollegen das Ziel, „eine neue sowjetische deutsche Sprache auf der Basis der Sprache des deutschen Proletariats“ zu schaffen. Diese Tätigkeit wurde 1934 in der „Literaturenzyklopädie“ einer scharfen Kritik unterworfen. Unter anderem stand dort: „... der Vorschlag von Professor A. Ström, eine besondere sowjetische deutsche Sprache zu schaffen und eine neue deutsche Rechtschreibung in der UdSSR einzuführen, würde in der Praxis zur weiteren Isolation des deutschen Dorfes, zur Einschränkung des Einflusses der sowjetischen Literatur, zu ihrer Beseitigung vom Kampf der kommunistischen Partei Deutschlands und zum Einbüßen ihres internationalen Inhalts führen“. In einer Konferenz der sowjetischen deutschen Schriftsteller im März 1934 wurden A. Ström und sein Kollege Professor der Pädagogischen Hochschule in Odessa P. Mikwitz einer scharfen Kritik unterworfen („Nachrichten“, 1934). Bald darauf wurden die beiden verhaftet und ins Zuchthaus geworfen, wo sie zu unterschiedlicher Zeit ums Leben gekommen sind.

Wegen der Wende der Innenpolitik des Landes und der Versuche der von Dulson geleiteten Sprachkommission, die deutsche Sprache zu reformieren, wurde die Mundartforschung in den Hintergrund gedrängt, und die Arbeit der Sprachkommission richtete sich nun auf die Erforschung der Sprachen der Völker, die in der ASSRdWD ansässig waren.

Quelle: lexikus.de

Zusammengefasst von Erna BERG

Pastor und Schriftsteller in einer Person

Am 15. März dieses Jahres wiederholt sich zum 165. Mal der Geburtstag von Samuel KELLER, eines Mannes, der eine große Rolle im Leben der lutherischen Kirchengemeinden Russlands spielte. Nebenbei schrieb er Erzählungen und Romane kleikalischen Charakters aus dem Leben der Russlanddeutschen und veröffentlichte sie unter dem Pseudonym Ernst Schroll.



Keller wurde am 15. März 1856 in der russischen Residenzstadt St. Petersburg als Kind armer Eltern geboren. Sein Vater war Armen-schullehrer und Hausvater in einem Armenhaus in St. Petersburg, seine Mutter entstammte einer Pastorenfamilie. Seine Kindheit verbrachte Keller auf der estnischen Insel Oesel.

Nach Abschluss der Schule 1874 studierte Samuel Keller seit 1876 in Dorpat evangelische Theologie. Mit 22 Jahren verließ er die Universität im Jahre 1878 und trat sein praktisches Probejahr in St. Petersburg an. Nachdem er 1880 ordiniert worden war, verheiratete er sich mit Elly Clever und übernahm bald darauf das Pfarramt in Grunau (Gouvernement Jekaterinoslaw, heute Dnepropetrowsk), einer ausgedehnten deutschen Bauerngemeinde in Südrussland. Hier erfuhr er die entscheidende Berufung als Evangelist.

1884 wurde er nach Neusatz auf der Krim versetzt. Zu seiner Gemeinde gehörten Sewastopol, Simferopol, Jalta, Eupatoria und weitere 104 Ortschaften mit insgesamt 17 000 Deutschen, 3000 Esten und 1000 Angehörigen anderer Volksgruppen.

„Welch ein Maß von Arbeit in einem solchen Kirchspiel zu bewältigen war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls stellt es große Anforderungen an einen Pastor, Anforderungen von ganz besonderer Art.

Schon die Bewältigung des großen Raumes war ein großes Problem und die Amtshandlungen gingen jährlich in die Tausende. Diese Arbeit ist mit schweren physischen Anstrengungen verbunden. Nur ein kräftiger Mann kann sie bewältigen. Unter diesen schweren Verhältnissen hat Pastor Keller sein erstes Pfarramt versehen müssen. Das alles muss man wissen, wenn man einen Maßstab finden will für die Leistungen dieses Mannes.“ (Johann Föll. Heimatbuch 1959)

„Pastor Keller schenkte seiner Grunauer Gemeinde seine erste Liebe. Diese Gemeinde hat ihn wieder geliebt und hochgeschätzt. Je länger je mehr nahm seine Beliebtheit in Grunau zu. Die Grunauer Gemeinde, die doch eine rechte Bauerngemeinde war, beschenkte ihren jungen Pastor in einer so feinen Weise, wie sie es keinem anderen Pastor mehr getan hat. Sie überreichte ihm einen größeren Geldbetrag mit der Bestimmung für eine Erholung im Ausland. Wenn eine arme Bauerngemeinde so großzügig und freigebig sein konnte, dann muss sie schon für ihren Pastor etwas übrig gehabt haben.“ (Johann Föll. Ebenda)

Aber nicht nur in seiner Grunauer Gemeinde wurde Samuel Keller geliebt und geachtet. Die Leute, die ihn auf den Missionsfesten hörten, wurden auf den jungen, talentvollen und tüchtigen Prediger aufmerksam und sie streckten ihre Hände nach ihm aus. Sie traten mit ihm in Verbindung und bald erhielt er einen Ruf in das Kirchspiel in Neusatz in der Krim. Ein Teil der Gemeindeglieder des Neusatz Kirchspiels stammte nämlich aus dem Grunauer Kirchspiel und die wollten nun Pastor Keller bei sich haben. Die Grunauer Gemeinde wollte ihn nicht fortgehen lassen. Sie bat den Pastor, er möchte doch in Grunau bleiben. Er aber sagte, er werde dahin gehen, wo am meisten gebetet werde. Scheinbar hat man in Neusatz mehr gebetet, denn Pastor Keller entschloss sich dorthin zu gehen.

Auch in Neusatz entfaltete Pastor Keller eine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit. Auch da suchte er junge Menschen für den Predigerberuf zu gewinnen und es gelang ihm, einige dafür auszubilden zu lassen. Er hatte schon die Gründung einer Missionschule vorbereitet, aber sie wurde von der russischen Obrigkeit nicht bestätigt.

Durch sein erfolgreiches Wirken fiel er den russischen Behörden auf. 1890 verließ Samuel Keller Russland auf das Gerücht hin, er solle nach Sibirien verschickt werden. Ihm wurde stets vorgeworfen, er habe „die orthodoxe Kirche geschmäht, Evangelische vom Übertritt zur russischen Kirche abzuhalten versucht, verbotene russische evangelische Bücher eingeführt.“ (Engel Braunschmidt, „Kaiser, Pfaffe und Kulak“) Zudem war er nie russischer Untertan geworden, sondern wie auch sein aus Schaffhausen eingewanderter Vater, Schweizer geblieben.

In Deutschland lebte Keller zunächst in Berlin, wo er bis 1892

Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine war, später wurde er Gemeindepfarrer in Düsseldorf. 1898 legte er unter Verzicht auf Altersversorgung sein Pfarramt nieder und war fast 25 Jahre lang als Evangelist mit dem Sitz Freiburg im Breisgau tätig und aufgrund seiner rednerischen Gabe sehr populär. Keller sprach in über 6000 öffentlichen, zahlreich besuchten - oft nach Tausenden zählenden - Versammlungen. Viele besuchten seine Sprechstunden, und noch größer war die Zahl derer, die schriftlich seinen Rat und Trost erbaten.

Mit den Kollekten seiner Versammlungen finanzierte er Missions- und Wohlfahrtseinrichtungen. Keller gab das Monatsblatt „Auf Dein Wort“ (Jahrgang 1-14, 1902-16) und Predigtsammlungen heraus. Er schrieb außerdem Andachtsbücher, Erzählungen, Novellen und Romane, die vor allem in Russland spielen.

LITERARISCHE TÄTIGKEIT

Kellers Werke sind von der christlichen Lehre geprägt. „Samuel Kellers Werke sind primär christliche Erweckungsbotschaften“, aber „Das wiederholt dargestellte unmittelbare Verhältnis des Individuums zu Gott kann sehr wohl gegen Staat und Kirche gerichteten Sprengstoff enthalten, Religion kann Emanzipationsmittel sein.“ (Engel Braunschmidt, „Kaiser, Pfaffe und Kulak“)

„In einer Vielzahl von Romanen und Erzählungen, geschrieben nach der (unfreiwilligen) Ausreise nach Deutschland, schildert Keller das Leben in Russland, vor allem auf der Krim und in der Ukraine im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts“, lesen wir bei Annette Moritz im „Lexikon der russlanddeutschen Literatur“. Dass seine Werke zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in den deutschen Kolonien selbst

gelesen wurden (wenn auch nur in den Häusern der Reichen), verdeutlicht eine Passage aus David Schellenbergs Roman „Lechzendes Land“, in der die Werke als zur Hausbibliothek gehörend erwähnt werden. In Deutschland erreichten die Werke von Samuel Keller bis zu fünfzehn Auflagen.

Im Mittelpunkt der Prosawerke Kellers – um hier nur einige zu nennen: „Aus Russlands Steppen“, „Ein Vatererbe“, „Wildes Taufen“, „Zweimal gestorben“, „Bari in der Krim“ – steht ein eher leichtlebiger, junger (meist deutscher) Mann, der im Laufe der Erzählung zu hingebungsvollem und festem Glauben bekehrt wird und so nicht nur sein persönliches Glück findet, sondern auch seinen Mitmenschen zum wahren Glauben verhilft. Stets ist das Sujet, wie Johann Warkentin hervorhebt, bei Keller „nur Mittel zum Zweck, nur Einkleidung ständig sich wiederholender Erbauungs- oder Bekehrungsbemühungen.“ („Geschichte der russlanddeutschen Literatur“)

Gewöhnlich lässt der Erzähler, bevor er mit der eigentlichen Handlung beginnt, seinen Blick über die südrussische Landschaft und die hier angesiedelten deutschen Kolonien schweifen: „Das ist die südrussische Steppe! Soweit das Auge auch spät (sic), kein Baum oder Strauch, dass man sich nur einen Stock oder einen Peitschenstiel schneiden könnte! Flache Landwellen von rotem Steppengras bestanden, - dazwischen bräunlich-schwarze Brachfelder oder gelbe Steppeln. („Im Steppenkügel“) Diese stimmungsvollen Naturbeschreibungen, ebenso wie der gehobene Stil – seine Helden weinen nicht, ihnen „wird die Wimpel feucht“ und ihr „feines Ohr erlauscht“ etwas – und der wiederholte Einschub von Goethe- und Schillerzitaten, sind bezeichnend für Samuel Keller.

Kurzerzählungen

Schuhe

Dieses Wort hat für mich einen bitteren Beigeschmack. Es führt mich immer wieder in die kalte Stube meiner barfüßigen Kindheit zurück.

Ich sitze am Fenster und hauche die eisbedeckten Scheiben an. Draußen tummeln sich am Wolgahang lustige Kinder. Sie tragen Filz- und Lederstiefel. Ich wünsche mir nichts auf der Welt als ein Paar Schuhe. In ihnen würde ich morgen in die Schule gehen und dann auf selbstgemachten Schlittschuhen über das blanke Eis der Wolga gleiten. Ei, wie glücklich wäre ich dann!

„Mam, wann bekomme ich Schuhe?“, frage ich einige Male am Tag, und als Antwort sehe ich Mutters Tränen.

Meine Sehnsucht nach Schuhen wird eines Sonntags unerträglich. Es ist gerade Weihnachten, und auf der Eisbahn haben sich viele Knaben und Mädchen versammelt. Jemand spielt Harmonika und die Schlittschuhläufer drehen sich paarweise im Walzertakt.

Neben mir steht ein schwarzer Filzstiefel. Er ist weiß besohlt und von Motten durchlöchert. Ich schaue ihn wie ein Heiligum an und wünsche mir dazu sein Paar, aber es ist nicht mehr da. Der Schuster hatte den Schaft abge-

schnitten und damit Mutters Filzstiefel besohlt. Ob wohl der Filzschuh noch irgendwo steckt, frage ich Mama. Wir stöbern in einem Korb herum, und endlich kommt er zum Vorschein.

Nach einigen Minuten stehe ich auf dem Eisplatz. Mein Erscheinen lenkt aller Aufmerksamkeit auf mich. Buben und Mädchen umringen mich. Auch Sophie in ihrem grünen Sportanzug ist dabei, die ich wegen ihrer roten Saffianstiefeln nicht riechen kann.

„Hei, wie der sich gemustert hat!“, ruft einer der Knaben.

Diese Bemerkung erweckt unter den Schlittschuhläufern allgemeine Heiterkeit.

„Na, mal los, wie es sich in solchem Fußwerk fahren lässt“, schlägt jemand vor und stößt mich aus dem Ring. Ich mache einige Bewegungen, und da fällt mir der Filzschuh vom Fuß und geht auf dem Eis durch. Im Nu wird er von einem Schwarm Jungs und Mädchen eingeholt und auf dem Eis hin und her getrieben.

„Halt, was macht ihr!“ schreit Sophie und eilt hinzu. Mit einer geschickten Bewegung erhascht sie den Filzschuh und bringt ihn mir zurück.

„Bleibe hier sitzen“, sagt sie, „gleich bin ich zurück.“ Und nach



einer Weile sehe ich sie vom Hang herabflitzen. Unterm Arm trägt sie ein Paar Schuhe.

„Nimm, dies schenke ich dir!“, sagt sie mit einem freundlichen Lächeln. Ich schaue auf ihre rote Saffianstiefel und schlage vor Scham die Augen nieder: Verzeihe mir, Sophie!

Liebeszene am Sumpf

An einem sonnigen Maitag hatte ich Pech: Nirgends fand ich etwas für die Zeitung. Als ich unverrich-

teter Dinge heimwärts fuhr, kam ich an einem Weiher vorbei. Nahe am Sumpf bemerkte ich einen Schwarm Kiebitze, die meine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Kaum war ich vom Fahrrad abgestiegen, als sich einer der Vögel von seinen Gefährten trennte und mir entgegenflog. Er beschrieb Kreise über mir, ließ ununterbrochen ein klägliches „Kie-ki-wick“ hören und tat so, als rief er um Hilfe.

Ich kenne die Lebensweise und das Benehmen dieser friedlichen

Sumpfvögel, was sie aber diesmal in ihrer stillen Brutzeit bewegte, war für mich ein Rätsel.

In Begleitung des aufgeregten Vogels schritt ich vorsichtig dem Versammlungsort zu. Der Kiebitz purzelte jetzt einige Male herunter, berührte das Gras mit den Schwingen und stieg wieder hoch. Ich schaute hin und entdeckte an jener Stelle ein Kiebitzweibchen auf dem Gelege. Nebenan, etwa drei Schritte vom Nest entfernt, saß im Gras ein Rabe, umringt von Kiebitzen. Ab und zu spreizte er die Flügel, schnalzte mit dem Schnabel und schickte sich an, den brütenden Vogel zu überfallen, jedoch endeten alle seine Versuche mit Misserfolg. Die Kiebitze hielten ihn in einem geschlossenen Ring und attackierten ihn von oben. Die grünblauen Augen des Räubers funkelten vor Zorn.

Ich beobachtete eine Weile den Kampf der Vögel und scheuchte den Raben auf. Er entfernte sich unwillig und in unsicherem Flug, verfolgt von seinen Feinden. Nur ein Kiebitz blieb zurück und ließ sich alsbald neben dem Nest nieder. Als er mir sein samt-schwarzes Köpfchen mit der netten Haube zuwandte, sah ich, dass ihm ein Auge ausgepickt war. Aus der leeren Augenhöhle sickerte Blut.

Ich ließ das Vogelpaar in Ruhe und bedauerte, dass meine Hilfe zu spät gekommen war.

Beides von Woldemar HERDT

Seite vorbereitet von Erna BERG

Dichter der „Poesie des Gedankens“

Der Lyriker Oswald PLADERS, dessen Geburtstag sich am 21. März zum 115. Mal jährt, wurde 1906 in Riga geboren. Er stammte aus einer lettisch-deutschen Familie. Er schrieb moderne und originelle Gedichte in beiden Sprachen – lettisch und deutsch, wobei er sich nicht in herkömmliche Gedichtformen zwingen ließ. Er fühlte sich hingezogen zur „Poesie des Gedankens“ und bevorzugte zeitgenössische Versformen.

Oswald Pladers beendete das klassische Gymnasium in Riga, studierte Medizin in Halle (Deutschland) (ohne Abschluss) und arbeitete mehrere Jahre als Verkäufer in einer Buchhandlung. Nach dem Kriege studierte er Philologie an der Universität Riga und unterrichtete später Deutsch an einer Mittelschule in Riga.

Er publizierte lebhaft in der deutschsprachigen Presse. Seine Gedichte erschienen seit Anfang der 1960er Jahre in den Zeitungen „Neues Leben (Moskau), „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altai) „Freundschaft“ (Alma-Ata, Kasachstan), in einer Vielzahl von Sammelbänden und im Einzelband „Schwere Wolken - Leichte Wolken“ (Alma-Ata 1987). 14 seiner Gedichte wurden von Waldemar Weber ins Russische übersetzt und sind enthalten in dem russischen Sammelband „Sozidanie“ (Gedichte sowjetdeutscher Dichter, Übersetzung aus dem Deutschen. Moskau, Verlag „Sowetskij pisatel“, 1981).

Der Dichter starb am 1. Mai 1989 in Jurmala, Lettland.

Die Redaktion der „Zeitung für Dich“

Oswald PLADERS

Lange Leitung

Ich legte zu einem Herzensbunker
eine Zündschnur
gefädelt aus: Ich habe dich gern ...
Ich kann nicht ohne dich ...
Nur du allein bist mein Sonnenschein!
Aus diesem Schwur setzte sich
die gewaltige Sprengstoffladung
zusammen.
Vergebens wartete ich
auf die Detonation.
Ohne strategische Vorbereitung
hatte jemand
den Bunker schon gestürmt.

Automat

Man wirft dem Automaten vor,
er wüsste sich nicht zu benehmen.
Nicht sagt er bitte, nicht danke.
Sein Grundsatz:
Erst nehmen, dann geben.
Er versuchte:
Erst geben, dann nehmen.
Man hatte ihn vollkommen ausgeleert.
Alle seine belegten Stullen verzehrt.
Nichts erhielt er was dafür.
Nicht einmal Danke!
Ausgepumpt hat man sein letztes Bier.
Er sah die Zecher davonwanken.
Also erst nehmen, dann geben.
Schließlich will er ja auch leben ...

Nähe

Es macht die Näh,
dass ich dich seh.
Warum tut deine Näh
mir aber weh!
Tritt zwischen uns
ein hartes Wort,
ist's mir,
als wärest du in einem

fernen Land.
Nicht allzu nah,
nicht allzu fern
sei mir.
Dann bist du immer da,
mein guter Stern.

Heimat

In Pastellschrift
schreibt deine Hand,
Du, mein Heimatland,
den Roman deines Seins.

Wie malerisch,
ohne gekünstelte Schnörkel
sind deine Wiesenbuchstaben!
Kräftig gesetzt die Wälderpunkte.

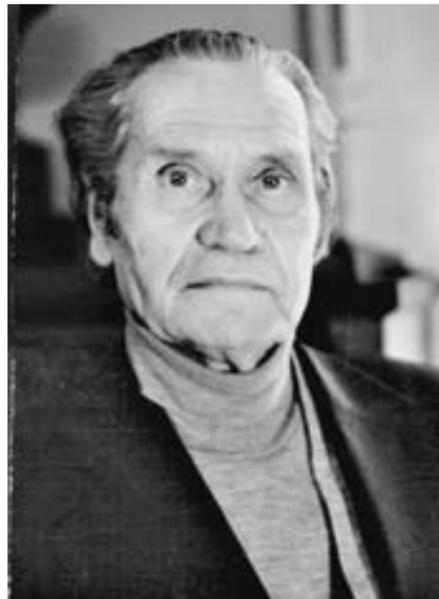
Hie und da ein Komma
eines Birkenhaines.
Die goldenen Äcker -
unterstrichen
von resoluten Flussstrichen.

Jeder Buchstabe dringt
lebensfroh aus der Scholle,
die uns so freigebig beschenkt.
Wie großartig ist deine Schrift,
Du, meine Heimat,
auf der Tafel der Erde!

Ich glaube nicht...

Ich glaube nicht,
dass die Säge singt,
wenn sie einen Stamm
durchschneidet.

Mir scheint,
es klagt der Baum, der leidet,
wenn er nicht mehr spürt
den Strom der Tiefe.
Ein Mensch,



der seine Heimat verliert,
gleicht er nicht diesem Stamme,
der darniederliegt?

Wer sagt, er habe in der Fremde
eine Heimat gefunden,
lügt.

Spiegel

Zu klein schien mir mein Spiegel.
Drum trat ich eines Morgens
vor den Spiegel des Meeres.
Es sollte meine Größe widerspiegeln.
Ein Wellchen plätscherte heran.
Von meinem Spiegelbild
blieb nur ein trübes Schemen.
Unwillig wandte ich dem Meer den Rücken.
Aus einem Tautropfen
leuchtete mir entgegen
im wunderbaren Glanz die Sonne.
Beschämt ging ich davon.

Du bist meine Wolke,
mal leicht, mal schwer.
Nie weiß ich,
wann ich meinen Regenschirm
aufspannen soll.

Du bist mein Meer,
mal ruhig, mal stürmisch.
Nie weiß ich,
wann ich einen sicheren Ufer
anlaufen soll.

Du bist mein Stern,
mal trüb, mal leuchtend.

Nie weiß ich,
wann ich eine Kerze
anzünden soll.

Du bist,
was du in meinem Herzen bist!
Stets meine leichte Wolke,
stets mein ruhiges Meer,
stets mein leuchtender Stern.

Wozu einen Regenschirm?
Wozu einen sicheren Hafen?
Wozu eine Kerze?

Augenblick

„Vati, was ist das,
ein Augenblick?“,
fragte mich mein Junge.
Ich sann und sann.
Die Zeit verran.
Ich dachte und dachte.
Die Ewigkeit lachte.
Als mir meine Antwort
fertig schien, sah ich,
dass mein Sohn erwachsen war.
Und ich,
ich hatte graues Haar.

Träume

Bäume träumen im Stehen.
Daran denke das Beil.
Sieh, der Stumpf,
an dem wir achtlos vorübergehen,
war auch einmal steil.

Herzen träumen im Schlage.
Nicht vergiss es das Wort,
nicht der Blick.
Oft zerstört den Traum eine gierige Frage,
reißt das Herz aus seligem Glück.

Bäume träumen im Stehen,
Herzen im Schlag.
Lasst leis uns
an ihnen vorübergehen,
so leis wie die Nacht am Tag.

Eifersucht

Die Tür ins Haus
zu meinem Glück bist du.
Oft schlägt
der Zugwind meiner Eifersucht
die Türe zu.
Das Glück guckt schelmisch
durchs Schlüsselloch
und lächelt.
Schon ist der Zugwind
verschwunden.
Dein Lächeln, Liebste,
hat meine Qual
überwunden.

SCHWÄNKE VON EINST UND JETZT

Ich bleib noch uf dr Erd

Wes Annamarie ist 63 Jahre alt und hat schon drei Männer begraben. Sie wollte noch einmal heiraten, aber es biss niemand an.

„Die Wes Annamarie brengt aach dr vierte Mann noch unner die Erd“, meinten die Witwer.

Als sie noch jünger war, arbeitete Wes Annamarie in einer Speisehalle. Aber jetzt bewohnt sie als Rentnerin ein kleines Häuschen in der Uferstraße und hat fast keinen Umgang mit den Menschen. Nur die Betschwester Frieda, ihre Nachbarin, besucht sie oft. Mit ihr zusammen geht Annamarie manchmal zu den Betstunden. Dort lernte sie auch das Beten, und in letzter Zeit schließt sie ihr Abendgebet oft mit den Worten ab:

„Liewer Heiland, komm doch un hol mich von dere sündige Erd weg! Wannde selbst kaa Zeit host, do schick doch 'n Petrus!“

Ihr Gebet hörte einmal durchs offene Fenster Strömels Michel, der mit allen Leuten gern seinen Schabernack treibt. Schnell hatte er einen Plan ausgeheckt. Nach zwei Tagen trat er nach Mitternacht, mit einem angeklebten

Bart - und in ein weißes Bettuch gehüllt, an Annamaries Fenster und sagte mit singender Stimme: „Annamarie! Ich bin Petrus. Der liebe Gott hat dein Gebet erhört und mich geschickt. In der Nacht zum Sonntag komme ich und hole dich ab. Mach dich fertig!“

„Komm nor, liewer Petrus, ich bin immer fertig“, sagte Wes Annamarie erfreut, aber bis sie zum Fenster kam, war Petrus verschwunden.

Schon am nächsten Tag wurde sie dann aber nachdenklich. Wie's ihr wohl im Himmel ergehen würde, möchte sie wissen. Ob dort wohl alle Nationen zusammen kommen, oder werden sie durch Bretterwände getrennt? 'Wanse zammekomme, wird's schlecht for mich', dachte sie, 'ich vrsteh doch nor deutsch.'

„Ich tät im Himmel drliebste widder in dr Speisehall arbeite“, sagte sie zu Frieda, als diese sie am Abend besuchte. „In dr Kist hun ich 100 Ruwel leihe, Frieda“, fuhr sie nach einer Weile fort, „die gebste mr mit, wann ich sterb, dass ich im Himmel bissje

Geld hun. Wann ich dem heilige Petrus bissje spendier, do bin ich grell in dr Speisehall. Aach im Himml schwemmt's Fett owe.“

Am andern Tag fragte Annamarie ihre Nachbarin: „Frieda, wie maanste dann, kumme im Himmel die Mannsleit un die Weibslleit zamme oder net? Ich möcht doch meim erschte Mann net begegne. Der war immer so eifersüchtig, un ich musstm vrspreche, wie'r gstorwe is, dass ich nett mehr heirate werd.“

Was konnte ihr Frieda antworten? Nichts. „Ich war jo aach noch nett im Himmel“, sagte sie, „un waaß nett, was dort fore Ordnung is.“

Wes Annamarie hatte ihre irdischen Angelegenheiten bald geregelt und wartete auf Petrus, um in den Himmel überzukutscheln. Da besuchte sie aber am dritten Tag der alte Konrad, der auch schon lange Jahre Witwer war. Sein Haar war kurz geschnitten, das Kinn glatt rasiert, die Krachstiefel frisch gewichst.

„Wie halt sich dann 's Lewe, Annamarie?“, fragte er.

„Immer ganz gut“, antwortete Wes Annamarie lakonisch.

Vetter Konrad fragte noch so manches. Wie die Kartoffeln im Garten wachsen, wieviel Pension sie bekommt u.a., aber das Gespräch kam nicht ins Rollen.

„Was willstste dann eigentlich, Konrad?“, fragte Wes Annamarie nach einer Weile. „Du tätst woll heirate? Dann sag 's doch strackraus, mir sin kaa Kinnr meh. Gott sei Dank, was mich ohgeht, so kann ich nor sage, ich bin gsund un hun mei grade Gliedr, mir kann kaa Mensch was Schlechtes nachsage. Du bist Wittmann, ich bin Wittfraa. Mit aam Wort, ich hun nix drgege.“

Die Einigkeit war getroffen, am Sonntag wollte Wes Annamarie zum Konrad überziehen. In der Nacht kam aber Petrus.

„Naa, liewer Petrus“, sagte sie, als er anklopfte, „ich hun mich bsunne. Zum Sterbe hun ich noch Zeit. Ich bleib for jetz noch uf dr Erd. Vrdenk mirs nett, Petrus.“

Alexander GALLINGER

Vorbereitet von Erna BERG

Wenn das Herz vor Lust und Freude singt...

Poesie ist unsterblich! Dies möchten wir heute durch die vorliegende Gedichtsammlung von Gedichten über den Frühling und die Frauen veranschaulichen. Diese zwei Themen inspirierten die Dichter noch immer zu erschütternden Schilderungen ihrer Erlebnisse und Gefühle. Die nachstehenden Gedichte stammen aus den 1960er-1970er Jahren, als die Literatur der Russlanddeutschen nach einigen Jahrzehnten von „Schweigezeit“ ihre ersten Schritte zur Wiederbelebung machte, und wurden in der Zeitung „Rote Fahne“, der Vorgängerin unserer „Zeitung für Dich“, publiziert. Die meisten der vorgestellten Dichter sind schon lange von uns gegangen, doch ihre Gedichte berühren auch heute noch nach wie vor unsere Seelen und Herzen. Also, viel Spaß und Vergnügen beim Lesen!

Die Redaktion der „Zeitung für Dich“

David LÖWEN Frühlingswunsch

Wie hab ich doch so gern die Zeit,
Wo alles wird verjüngt,
Und Mutter Erd' im Frühlingskleid
Vor Lust und Freude singt;

Wenn froher Sänger Liebeslied
Erschallt in Wald und Hain,
Ein Hauch von seinem Sehnen
Zieht in jedes Herz hinein.

Schau ich mir all die Blüten an,
Trübt Wehmut meinen Blick,
Weil viel zu schnell mein Lenz verrann
Und nichts mehr kehrt zurück.

Ich wollt, der edlen Töne Pracht
Berührte aller Herz,
Und weichen müsst des Bösen Macht,
Der Menschheit Leid und Schmerz.

Verweile Lenz!

Verweile Lenz, du bist so schön
Mit deinen grünen Augen!
An deinen Augen satt mich sehn
Möcht ich, den himmelblauen.

An deiner Tulpenblütenpracht,
Des jungen Lebens Sprießen,
Wo alles aus dem Schlaf erwacht,
Das Dasein zu genießen.

Ich weiß ja nicht, wie alt ich noch
An dir mich werd' ergötzen,
Doch weiß ich gut - es lässt sich doch
Der Lenz durch nichts ersetzen.

Nicht klein ist meiner Jahre Zahl,
Da tut so wohl die Wärme.
Vielleicht schau ich zum letzten Mal
In deine Augensterne.

Reinhold FRANK Der erste Kuss

(Nach einem Volksmotiv)

Am Flechtzaun standen beide
verlegen Hand in Hand,
von In- und Außenseite
sich stützend auf die Wand.
„Lass uns zur Wiese gehen“,
hub Peter schüchtern an.

„Dorthin ging Vater mähen,
wir wären übel dran.“

„Vielleicht zum Birkenhaine,
dort ist das Laub so dicht?“

„Meinst du, dort sitzen keine
Verliebte ohne dich?“

„Dann lass uns an der Hecke
ein Weilchen ruhn im Gras.“

„Dort spielen doch Verstecken
die Kinder, machst du Spaß?“

Doch flehten ihre Blicke.

Sie konnt nicht widerstehn,
musst seine Hände drücken.

Und just war es geschehn.



droht mit Frost und Wind,
wenn seiner Macht
in Eis verkrampfte Stützen
schon stürzen ein,
weil sie vergänglich sind?

Die Zeit rückt an:
Die Kälte muss entschwinden!
In jungen Knospen
keimt ein Frühling aus,
der nimmt es auf
mit den verhassten Winden
und kehrt mit Blumen
ein in jedes Haus.

Der Menschheit Frühling!
Lässt uns dauernd ringen,
bis dass er stolz
durch alle Lande zieht
und singt im Blau
auf leichten Lerchenschwingen
als Siegesruf
des Winters Sterbelied!

Viktor WEBER Mein Geschenk

Der Achte März - der Frauentag - kam näher.
Ich wusste nicht, was ich ihr schenken sollt'.
Vielleicht ein Kopftuch, eine Bluse,

einen Fächer?

Vielleicht ein Nachthemd, das bestickt mit Gold?

Auch meine liebte, wie alle Frauen, Kleider.
Doch schien ein solch Geschenk mir tot und kalt.
Das Wetter war schon lind, der Himmel - heiter.
Ich ging hinaus ins Feld, hinaus zum Wald.

Dort fand ich unter knospenreichen Bäumen
auf einem Sonnenhügel, halb im Schnee,
Schneeglöckchen, die erwacht

in Frühlingsträumen

und ihre Köpfchen reckten in die Höh.

Ich pflückte sie mit Vorsicht - ein paar

zarte Triebe -

und eilte heim, zu meiner Frau ins Haus.

Ich reichte ihr den Frühling und die Liebe,

die ich ihr wand zu einem schönen Strauß.

Alexander BRETTMANN Verzeih mir, Mariechen

Seit ich auf der Schulbank
saß neben der Erna,
verflossen zwei Dutzende Jahr.
Gar artig, bescheiden
und fleißig im Lernen
dies hellblonde Mädchen stets war.

Sie half mir beharrlich
und mühevoll im Rechnen,
bekümmerte sehr sich um mich.
Und wenn ich Zensuren
bekam manchmal schlechte,
kränkt' sie sich so schmerzlich wie ich.

Viel Wasser ist schon
von dem Berge geflossen,
seit ich sie zum letzten Mal sah,
doch denk ich auch heut noch

der Freundschaft, der großen,
sie ist mir auch heute noch nah.

Verzeih mir, Mariechen,
dich soll's nicht verletzen,
wenn du wirst auf einmal gewahr,
dass ich für dies Mädchen
auch heut noch ein Plätzchen
behutsam im Herzen bewahr.

Klara OBERT Das Blümlein

Auf den Bergen liegt noch Schnee.
Sonnenschein in lichter Höh,
unter Sträuchern schimmert blau
schon ein Blümlein auf der Au,
reckt sich auf, so ganz allein,
streckt sich nach der Sonnen Schein.

Plötzlich aber - wie es zittert.
Ob es wohl ein Unheil wittert?
Schaut die Mutter-Erde an. -
Wer hat ihm ein Leid getan?
„Nackt und bloß bin ich geboren.
Meine Beine, grün gefroren,
tragen kaum die Blüte mein.
Sag, was soll ich hier allein?“

Mutter-Erde lacht und spricht:
„Strebe auf, mein Kind, zum Licht!
Wer es wagt - gewinnt die Welt.
Wer verzagt - der ist kein Held.“

Viktor HEINZ Eifersucht

Endlich hab ich sie gefunden.
Sie ist mein. O Welt, ein Glück!
Liebe, heile meine Wunden!
Niemals lass' ich sie zurück.

Nein, ich darf sie nicht verlieren...
Ob ich sie dann wieder find'?
Und ich fürcht', dass sie verführen
Könnt vielleicht der schlaue Wind.

Immer ist mir angst und bange,
Wenn im Wald sie Blumen sucht.
Ist sie nur aufs Feld gegangen,
Schwillt mein Herz vor Eifersucht.

Niemandem kann ich vertrauen.
Nicht im Wachen, nicht im Traum,
Keinen Wiesen, keinen Auen,
Keinem Berg und keinem Baum.

Denn sie ist ein Teil von ihnen,
Voller Licht und voller Kraft.
Wenn sie dasteht sonnbeschienen,
Frühlingsduftend, blumenhafte.

Alexander BECK An meine Liebe

Immer kommst du zu mir
wie ein wilder Sturm,
den ich nicht zu bändigen weiß.
Eine andere Liebe
habe ich niemals gekannt,
und ich flehe dich an,
verlasse mich nicht.

Ob du nicht meine Seele bist?
Ob ich nicht dein Körper bin?
Du ohne mich? - Eine Fremde.
Ich ohne dich? - Ein Fremder.
Einmalig: Du und Ich.
Ich und Du: einmalig.
Hörst du die Ewigkeit rauschen?
Sie verkündet: Nur Treue ist ewiglich,
alles andere - vergänglich.
Liebe, bleibe mein wilder Sturm.
Ich kann meine Untertänigkeit
nicht bändigen.

Olga RISCHAWY Erste Blume

Im Windhauch flimmert dein Gesicht.
Ich hör dein leises Blumenklingen.
O Schönheit - Gabe der Natur -,
ich möcht in dein Geheimnis dringen.

Du stehst am früh erwachten Wald,
von feinen Lüften lind umschlossen.
Die Sonnenampel hat ihr Licht
über die Fluren ausgegossen.

Mit festem Flügelrauschen streicht
ein Vogel in den Morgen nieder,
und in der Seele sind erwacht
aus tiefer Dankbarkeit die Lieder.

Du, liebes Blümchen, deine Lust
ist Glück und Traum und neues Leben.
Die Sehnsucht hat dir frische Kraft
und neues Werden dir gegeben.

Frühlingserwachen

Ich stand in der Natur
und trank den erdigen Geruch.
Der Nebel lag noch stille
wie dämmerblaues Tuch.

Noch schlief die Kreatur.
Der Sternenhimmel im Vergehn.
Doch konnte man des Baches
silbrige Wellen sehen.

Dann kletterte das Gold
über den Perlenschleier hin.
Des Frühlings Boten sah ich
vom Berg herunter ziehn.

Ein Schimmer kam zu mir,
berührte mich mit seiner Hand.
Seither ist meiner Seele
der Frühling nah verwandt.

Nikolaus REICHERT Frühlingsfeuer

Und wieder zieht der Frühling ein ins Land,
das erste Grün lacht von den fernen Höhen!
Mein Herz ist voller Freude, bis zum Rand,
denn rings ist die Natur im Auferstehen.

Vom Morgenglühen überflutet sind
die Höhenzüge wie von tausend Feuern.
Die Erde wie ein neugeborenes Kind
muss sich in dieser Flammenglut erneuern.

Wie reingewaschen strahlt die samtne Höh.
Nur ungerne gehen zur Ruh die letzten Sterne.
Es ist so still und feierlich, als geh
mein Herz im Morgen über tiefe Fernen.

Der Frühling zieht in mein Gemüht auch ein,
er ist mir wie die Heimat lieb und teuer.
Hell singt und klingt in mir der Sonnenschein.
Wie Wetterleuchten loht in mir ein Feuer.

Jakob KÄMPF Der Frühling

Welche Freude, welche Wonne,
wenn des Frühlings Lüfte wehn,
und im goldnen Strahl der Sonne
alle Felder sind zu sehn.

Warm und schön ist's jetzt im Freien,
überall dringt Grün hervor.
Kinder blasen die Schalmeien,
Vögel singen laut im Chor.

Alle Menschen schaffen fleißig,
machen vieles neu und schön.
Alle freut der Lenz, dass weiß ich,
und der Lüfte mildes Wehn.

Vorbereitet von Erna BERG

Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 86.-91. Stunden)

(Fortsetzung, Anfang ZfD 1-12, 2020, 1-2, 2021)

THEMA „DIE SPIELSACHEN“

STUNDE 86

Lernziele: Die Possessivpronomen in Sätzen üben. Die Diminutivform gebrauchen lehren. Den Mustersatz erweitern.

Ausrüstung: Spielsachen, Bild „Auto“.

Wortschatz: beladen mit..., womit...

Ablauf

I. Phonetische Übungen

1. Mein Püppchen ist bunt...
2. Liesel hat mich hier gelassen...
3. Ai, ai, ai - das Spielzeug ist entzwei.

II. Wiederholung

1. Unterhaltung

Was ist das? - Das sind Spielsachen.

Ist das ein Spielzeug? - Ja, das ist ein Spielzeug.

Was ist das? - Das ist ein Flugzeug. Wie ist das Flugzeug? - Das Flugzeug ist blau.

Wer ist das? - Das ist ein Hase. Das ist ein Häschen. Ist der Hase groß? - Nein, der Hase ist nicht groß. Wie nennen wir einen kleinen Hasen? Der Hase - das Häschen

Zum Vergleich:

der Hund - das Hündchen, die Katze - das Kätzchen, das Schiff - das Schifflin

III. Turnübungen

1. Hui, das Auto fährt geschwind...
2. Beliebige Bewegungen.

IV. Neuer Stoff

L.: Da kommt ein Auto. (Es ist mit Schokolade beladen.)

Das Auto ist beladen

mit süßer Schokolade.

Ich bringe es zu dem Bekannten,

zum kleinen Sohn des Elefanten.

Das Auto ist beladen. Ist das Auto beladen? Ist das Flugzeug beladen? - Nein. ... Ist das Schiff beladen? (Das Schiff kann aus Papier gemacht werden.)

Das Auto ist mit Schokolade beladen. Womit ist das Auto beladen? Ist es mit Schokolade beladen? Womit ist es jetzt beladen? (Spielsachen oder Schulsachen)

Womit ist das Schiff beladen? - Das Schiff ist mit Konfekten beladen.

V. Festigung

Unterhaltung:

1. Einem Kind werden die Augen zugebunden. Dann gibt man ihm ein Spielzeug. Das Kind soll raten, was das ist.
2. Ein Kind geht aus dem Raum. Die Lehrerin zeigt ein Spielzeug. Das Kind wird wieder hereingerufen. Jetzt muss das Kind raten, auf welches Spielzeug die Lehrerin zeigte. Ist das eine Puppe? Ist das ein Schiff?
3. Die Kinder üben die Mustersätze: Gib mir bitte das Auto. - Nimm das Auto. Nimm das Auto. - Ich will kein Auto. Ich will das Schiff.
4. Man übt das Lied „Häschen in der Grube“: Häschen in der Grube saß und schlief. Armes Häuschen, bist du krank, dass du nicht mehr hüpfen kannst? Häschen hüpf, Häschen hüpf, Häschen hüpf! Ausführung: In der Mitte des Kreises sitzt ein Kind. Bei „Häschen hüpf!“ hüpf es zu einem im Kreis stehenden Kind, das dann das „Häschen“ ist.

STUNDE 87

Lernziele: Das Possessivpronomen „sein“ einführen. Die Kinder lehren die Frage stellen „Womit ist dein Auto beladen? Das Sprachmuster „Ich will das Auto (Flugzeug, Schiff) beladen“ einführen.

Ausrüstung: Auto, Schiff, Flugzeug - sie können aus Papier sein. Bild „Auto und das Kätzchen“.

Wortschatz: sein

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Ai, ai, ai - das Spielzeug ist entzwei.
2. Das Auto ist mein, das Flugzeug ist dein, das Schifflin ist sein, wir spielen ganz fein.
3. Mein Auto ist beladen...

II. Wiederholung

Mischka kommt mit einem Auto.

M.: Mein Auto ist beladen. Ratet, womit mein Auto beladen ist.

K.: Ist dein Auto mit Schokolade beladen?

M.: Nein, mein Auto ist nicht mit Schokolade beladen.

K.: Ist dein Auto...?

M.: Nein, ...

III. Neuer Stoff:

L.: Kinder, fragen wir Mischka, womit sein Auto beladen ist. Womit ist dein Auto beladen? Fragen wir alle zusammen.

K.: Womit ist dein Auto beladen?

M.: Mein Auto ist mit Spielsachen beladen.

L.: Kinder, womit ist sein Auto beladen? Sein Auto ist mit Spielsachen beladen. Womit ist sein Auto beladen?

K.: Sein Auto ist mit Spielsachen beladen.

IV. Turnübung

Hui, das Auto fährt geschwind...

V. Festigung

1. Jetzt dürfen die Kinder Autos, Schiffe und Flugzeuge beladen.

L.: Sascha, komm vor! Was willst du beladen? Willst du ein Auto beladen?

S.: Ich will ein ... beladen.

L.: Womit willst du es beladen?

S.: Ich will es mit ... beladen.

L.: Und was willst du beladen? Usw.

2. „Komm spazieren fahren, Kätzchen, halt dich fest mit deinen Tätzchen!“

Macht das Kätzchen einen Sprung, da kippt das kleine Auto um.

3. „Häschen in der Grube ...“

STUNDE 88

Lernziele: An den Lauten „e, d, t, ti-di“ arbeiten. Das Sprachmuster „... wohnt in ...“ üben. Die Kinder lehren die Frage stellen „Wo wohnst du?“ und antworten.

Ausrüstung: Puppen Barby, Kathrin, Buratino, Bummi.

Wortschatz: wohnt in Russland, Amerika, Deutschland

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Ti, ti, ti - di, di, di.
2. Katze - Kätzchen, Tatze - Tätzchen
3. Komm spazieren fahren, Kätzchen...

II. Wiederholung

Die Kinder beladen Autos, Flugzeuge, Schiffe und sprechen miteinander:

Was willst du beladen? Willst du ein Auto beladen? usw.

III. Turnübungen

Man kann den Reim gebrauchen „Komm spazieren fahren, Kätzchen...“. Mit Bewegungen begleiten (winken, festhalten, springen). Bei den Worten „kippt das kleine Auto um“ gehen die Kinder in die Hocke.

IV. Neuer Stoff

L.: Ich habe eine Puppe. Die Puppe heißt Kathrin. Sie wohnt in Berlin. Wo wohnt die Puppe?

Diese Puppe heißt Barby. Sie wohnt in Amerika. Wie heißt diese Puppe? (Matrjoschka) Fragt, wo die Puppe wohnt.

K.: Wo wohnt die Puppe?

L.: Die Puppe wohnt in Russland. Wo wohnt die Puppe?

K.: In Russland

L.: Und wo wohnt Nesnjaka? (in Russland) Wo wohnt Buratino? (in Italien) Wohnt Mischka in Russland? Wohnt Bummi in Deutschland? Wo wohnt der Mann der Zerstreute? (in Sankt Petersburg)

V. Festigung

Unterhaltung:

1. L.: Da kommt Buratino.
2. B.: Wo wohnst du? Wohnst du in Russland? Wohnst du in Slawgorod?
3. L.: Jetzt stellen wir Fragen an Buratino.
4. K.: Wohnst du in Slawgorod?
5. B.: Nein, ...
6. K.: Wohnst du in Russland?
7. B.: Nein, ...
8. K.: Wo wohnst du?
9. B.: Ich wohne in Italien.
10. 2. Das Lied „Die Matrjoschka geht spazieren...“
11. 3. Man kann eine Puppe beschreiben: Die Puppe hat Haare, einen Kopf, Arme, Beine usw.

VI. Hausaufgabe

Eine Puppe malen (aus Amerika, aus Indien).

STUNDE 89

Bastelbeschäftigung

Lernziele: Den Wortschatz festigen, an der Aussprache der Laute „oe, ae, au“ arbeiten.

Ausrüstung: Karton, Scheren, Bleistifte, Kleider, Handpuppe Malwina.

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Oi, oi, oi - ruft das Schwein in seiner Spreu.
2. Meine, deine, seine - kleine Kinder weinen.
3. Das ist mein, und das ist dein, alle Kinder spielen fein.
4. Meine Puppe heißt Kathrin. Wohnt in Deutschland, in Berlin. Hat zwei Augen und zwei Ohren, um zu sehen, um zu hören. Sie hat Arme, Kopf und Haare. Und sie will im Auto fahren. (Übersetzung)

II. Unterhaltung

Der Lehrer wählt Übungen nach seinem Belieben: Was ist das? Wie heißt sie? Wo wohnt Kathrin? Was hat Kathrin?

III. Turnübungen

- 1, 2, 3, 4 - hoch die Arme strecken wir.
- 1, 2, 3, 4 - mit den Schultern kreisen wir.
- 1, 2, 3, 4 - wie die Enten watschen wir.
- 1, 2, 3, 4 - wie die Gänse trippeln wir.

IV. Bastelarbeit

Da „kommt“ Malwina (Handpuppe).

M.: Kinder, die Puppen (Hausaufgabe) sind schön. Wir wollen sie auf den Karton kleben und dann ausschneiden.

Die Puppen haben die Kinder zu Hause gemalt. Malwina erklärt den Kindern, wie man arbeiten muss. Die Kinder kleben ihre Bilderchen zuerst auf den Karton, dann schneiden sie die Puppen aus. Malwina unterhält sich inzwischen mit den Kindern.

M.: Wie heißt deine Puppe? Wo wohnt deine Puppe? Was hat deine Puppe? Hat deine Puppe Augen? Wie sind die Augen? usw.

V. Bewegungsspiele

Das Matrjoschka-Lied im Kreis singen.

STUNDE 90

Lernziele: Den Plural der Substantive „Auto“, „Flugzeug“, „Schiff“ einführen. Den Wortschatz erweitern.

Ausrüstung: Spielzeuge: Auto, Schiff, Flugzeug. Bilder mit einem Auto und zwei Autos, einem Flugzeug und zwei Flugzeugen, einem Schiff und zwei Schiffen. Teddy-Bär, Puppen Barby, Kathrin, Buratino, Bummi.

Wortschatz: fahren-fährt, schwimmen-schwimmt, fliegen-fliegt

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

Meine Puppe heißt Kathrin ...

II. Wiederholung

Wie heißt die Puppe? Was hat die Puppe? Wie ist die Puppe? (nett, lieb) Was macht die Puppe? (lacht)

III. Neuer Stoff

L.: Da kommt ein Auto gefahren. Was macht das Auto? (Die Kinder müssen sich an das Reimlich „Hui, das Auto fährt geschwind“ erinnern.) Das Auto fährt.

Da kommt ein Flugzeug geflogen. Was macht das Flugzeug? Das Flugzeug fliegt.

Da kommt ein Schiff geschwommen. Was macht das Schiff? Das Schiff schwimmt.

Fährt das Auto? Fliegt das Flugzeug? Schwimmt das Schiff?

L.: (zeigt Bilder) Kinder, hier auf diesem Bild ist ein Auto. Auf diesem Bild sind zwei Autos. Seht, das Auto fährt. Die Autos fahren.

Ein Schiff - zwei Schiffe. Ein Schiff schwimmt, zwei Schiffe schwimmen.

Ein Flugzeug - zwei Flugzeuge. Ein Flugzeug fliegt, zwei Flugzeuge fliegen.

IV. Turnübungen

Da „kommt“ Teddy.

T.: Kinder, wir turnen jetzt.

- 1, 2, 3, 4 - hoch die Arme strecken wir ...

Jetzt sind wir Flugzeuge. Wir sind Flugzeu-



ge. Wir fliegen. Wir fliegen.

Jetzt sind wir Schiffe. Wir sind Schiffe, wir sind Schiffe. Wir schwimmen. Wir schwimmen. Jetzt sind wir Autos. Wir fahren. Wir fahren geschwind.

V. Festigung

1. Wir spielen Ball. Ich nenne ein Ding, ihr nennt viele: die Puppe - die Puppen, das Flugzeug - die Flugzeuge, das Schiff - die Schiffe, das Auto - die Autos.
2. Jetzt spreche ich von vielen Dingen, ihr sprecht von einem: Die Flugzeuge fliegen. - Das Flugzeug fliegt. Die Autos fahren. - Das Auto fährt. Die Schiffe schwimmen. - Das Schiff schwimmt.
3. Ich führe ein Schifflin: Ich bin Kapitän. Durch Felsen und Riffen auf stürmender See. Delphine begleiten und winken mir zu: Sie rufen: „Sei tapfer und kühn immerzu.“

STUNDE 91

Lernziele: Den Wortschatz erweitern, Satzmuster mit Adverbialbestimmung der Art und Weise üben. Das Possessivpronomen „sein“ wiederholen.

Ausrüstung: Ein Ball, eine weinende Puppe, Mann der Zerstreute (Es kann eine Handpuppe sein oder ein Kind spielt diese Rolle.)

Wortschatz: der Ball, weinen-weint, sehr

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Meine Puppe heißt Kathrin
2. Ding-ling, dingi, lingi, ling.

II. Wiederholung

Es „kommt“ der Mann der Zerstreute.

M.d.Z.: Gute Nacht, Kinder! Was habe ich hier in meinem Beutel? Oh, das ist ein Flugzeug! (Auto) Mein Flugzeug schwimmt.

L.: Kinder, ist das ein Flugzeug? Schwimmt sein Flugzeug? Fährt sein Schiff? usw.

III. Turnübungen

1. 1, 2, 3, 4 - hoch die Arme strecken wir ...
2. Wir sind Flugzeuge. Wir fliegen.
3. Hui, das Auto fährt geschwind.

IV. Neuer Stoff

1. Ein neuer Reim wird eingeführt: Wie sehr Tanja weinen muss: Tanjas Ball fiel in den Fluss. Weine nicht und bleibe munter, weil der Ball, der geht nicht unter. Mit dem Stock soll uns gelingen, deinen Ball ans Ufer zu bringen.

2. Unterhaltung

Wie heißt das Mädchen? Was macht das Mädchen? Weint es? - Ja, es weint. Lacht das Mädchen? - Nein, das Mädchen lacht nicht. Weint das Mädchen? - Ja, ...

Zeigen wir, wie das Mädchen weint! (Die Kinder zeigen, wie Tanja weint.) Weint Tanja sehr? (Übersetzung) - Ja, ...

Seht, Kinder: Das ist ein Ball. Ist das ein Ball? - Ja, ... Wie ist der Ball? Der Ball ist rot und gelb. Fährt der Ball? - Nein, ... Fliegt der Ball? - Nein, ... Schwimmt der Ball? - Ja, der Ball schwimmt. Schwimmt der Ball geschwind? Nein, der Ball schwimmt nicht geschwind. Wie fliegt das Flugzeug? - Das Flugzeug fliegt geschwind.

Wie schwimmt das Schiff? - Das Schiff schwimmt geschwind.

Wie fährt das Auto? - Das Auto fährt geschwind. Das Flugzeug fliegt schnell. Das Auto fährt schnell. Das Schiff schwimmt schnell. Wie fliegt das Flugzeug? usw.

V. Festigung

Bewegungsspiel:

Das Matrjoschka-Lied wiederholen.

(Fortsetzung auf Seite 13)

Vorbereitet von Erna BERG

Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 92.-97. Stunden)

(Fortsetzung von Seite 12)

STUNDE 92

Umfassende Wiederholung

Lernziele: Den Wortschatz zum Thema wiederholen, die Mustersätze üben, ihren Gebrauch automatisieren, Reime zum Thema wiederholen.
Anschauungsmittel: Bilder mit Spielsachen, Bilder zu den Reimen.

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Reim „Ich führe ein Schiffein“.
2. Reim „Wie sehr Tanja weinen muss“.

II. Wiederholung

Da kommen Nesnjaka, Buratino, Thomas. (Das sind Kinder.) Alle Spielsachen sind vor den Kindern. Nesnjaka nennt alles falsch. Die Kinder berichtigen ihn. Buratino stellt viele Fragen, die Kinder antworten auf die Fragen und Thomas verneint alles.

III. Turnübungen

Da „kommt“ der Teddy-Bär. Er turnt mit den Kindern. Die Kinder erinnern sich an die Reime:

1. Flügel an und Flügel hoch, lehrt die Kinder Vater Storch. Bald, ganz bald, trotz starkem Winde fliegen aus der Störche Kinder.
2. Raupen machen auch Gymnastik, manchmal langsam, manchmal hastig. Bald liegen sie ganz schmal und flach, bald wie Brücken überm Bach.
3. Und das Eichhorn, kluges Kind, läuft im Rädlein sehr geschwind.

IV. Wiederholung (Fortsetzung)

Da „kommt“ Malwina:

M.: Ich bin heute die Lehrerin.

Malwina will wissen, welche Reime die Kinder kennen. Malwina gibt Noten. (Die Kinder bekommen gewöhnlich keine Noten, aber Malwina spielt heute die Lehrerin.)

V. Bewegungsspiele

STUNDE 93

Wiederholung

Lernziele: Die Reime und Pronomen wiederholen, die Mustersätze üben: Das Auto ist beladen. Das Auto fährt schnell.

Ausrüstung: Alle Spielsachen, die die Kinder nennen können. Bilder zu den Reimen, Handpuppen.

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

Reime wiederholen, an der Aussprache der Wörter mit „oi, au, ei, ü“ arbeiten.

II. Wiederholung

Hier kann man das Spiel „Schule“ organisieren. Spielsachen werden vorgelegt: Ball, Flugzeug, Schiff, Puppe und anderes. Nach der Zahl der Spielsachen werden Quadrate gemalt. Zuerst nennen die Kinder die Spielsachen: Das ist ein Ball. (Das Kind hüpfte in das erste Quadrat.) Das ist ein Flugzeug. (Das Kind hüpfte in das nächste Quadrat. Und so bis es ans Ende kommt.)

Jetzt hat das Kind die erste Klasse beendet. Wenn das Kind etwas nicht nennen kann, kommt es nach allen Kindern wieder dran. Wenn alle Kinder durch sind, gehen sie in die 2. Klasse über. Jetzt müssen die Kinder Sätze bilden.

Der Ball ist bunt. Das Flugzeug ist blau. usw.

Der Ball liegt. Das Flugzeug fliegt, usw.

Das Flugzeug fliegt schnell. Das Auto fährt schnell, usw.

Das Auto ist beladen. Das Flugzeug ist beladen, usw.

Das Auto ist mit Schokolade beladen. usw.

Man kann auch Fragesätze bilden. Womit ist das Auto beladen? usw.

III. Bewegungsspiele

Beliebige Spiele und Lieder wiederholen.

THEMA: DIE KLEIDUNG

STUNDE 94

Lernziele: Neue Wörter zum Thema „Die Kleidung“ einführen. Sätze üben mit den Verben „anhaben“ und „aufhaben“. Die Kinder malen eine Mütze und eine Hose. Einüben eines neuen Reimes. Turnübungen mit Wortbegleitung.

Ausrüstung: Hampelmann aus Karton oder auf einem Bild. Bilder: eine große Mütze und eine kleine Mütze. Handpuppe Buratino. Buntpapier

(rot, grün, blau). Kleine Bilder „Hose“ und „Mütze“ zum Aufkleben. Alle neuen Wörter nach dem Geschlecht einordnen.

Wortschatz: die Hose anhaben, die Mütze aufhaben

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Ha, ha - ha, ha, ha.
Hi, hi - hi, hi, hi.
Hu, hu - hu, hu, hu.
Ha, hi, hu.
2. Miese-Mütze, putze-putz.
In der Pfütze plätschert Lutz.
3. Hampelmann, Hampelmann!
Hast 'ne rote Hose an.
Hast ein blaues Mützchen auf.
Alles, was ein Turner braucht.

II. Neuer Stoff

Unterhaltung:

Wer ist das? Ist das ein Hampelmann? Ist der Hampelmann groß? Was macht der Hampelmann? Lernt er? Spielt er? Turnt er? - Ja, der Hampelmann turnt.

Kinder, was ist rot? (Die Kinder antworten nicht.) Kinder, was ist eine Hose? - Eine Hose. Sprech nach: Das ist eine Hose. Ist das eine Hose? Ist die Hose grün? - Nein, die Hose ist nicht grün. Ist die Hose schwarz? - Nein, ... Wie ist die Hose? Die Hose ist rot.

Das ist ein Mützchen. - Ein Mützchen. (Zum Vergleich werden zwei Mützen gezeigt: eine große und eine kleine.)

Das ist eine Mütze. Sie ist groß. Sprech nach: Das ist eine Mütze. - Eine Mütze. Ist das eine Mütze? Ist die Mütze gelb? Ist die Mütze braun? Wie ist die Mütze? (blau) Kinder, was ist blau? Ist die Mütze groß?

Hört euch den Reim noch einmal an. (Der Lehrer liest den Reim vom Hampelmann.)

Was hat Hampelmann an? - Hampelmann hat eine Mütze auf.

III. Turnübungen

Hampelmann will turnen. Turnt mit!

1. 1 und 2, 3 und 4 - hoch die Arme strecken wir...
2. Flügel an und Flügel hoch, lehrt die Kinder Vater-Storch. Bald, ganz bald, trotz starkem Winde fliegen aus der Störche Kinder.
3. Raupen machen auch Gymnastik...

IV. Festigung

Da „kommt“ Buratino ohne Mütze. Er weint.

L.: Guten Tag, Buratino! Warum weinst du? Bist du krank?

B.: Ich bin nicht krank. Ich habe Angst.

L.: Hast du vor dem Wolf Angst?

B.: Nein.

L.: Hast du vor dem Drachen Angst?

B.: Nein. Ich habe vor dem Kater Basilio Angst.

Ich bin schnell gelaufen und meine Mütze ist weg.

L.: (in Russisch) Hast du die Mütze verloren?

B.: Ja.

L.: Kinder, helfen wir Buratino die Mütze suchen. Vielleicht ist sie hier.

Kinder: Hier ist keine Mütze.

L.: Kinder, jetzt malen wir eine Mütze und eine Hose. Hier sind Bleistifte. Welchen Bleistift willst du haben? Willst du den roten Bleistift haben? Wir schenken die Bilder Buratino.

Es werden noch der Reim, Bewegungsspiele und Lieder wiederholt.

STUNDE 95

Lernziele: Neue Wörter zum Thema „Die Kleidung“ einführen. Imperativsätze mit den Verben „anziehen“, „ausziehen“, „aufsetzen“, „abnehmen“ üben.

Ausrüstung: Hampelmann, Puppe Hans

Wortschatz: anziehen, ausziehen, aufsetzen, abnehmen, das Hemd

Ablauf

I. Phonetische Übungen

1. Ha, ha - ha, ha, ha ...
2. Hampelmann, Hampelmann!
3. Hans hat Hosen an, und die sind bunt. Hans hat ein Mützchen auf, und das ist rund.

II. Wiederholung

Was hat Hampelmann an? Was hat Hampelmann auf? Wie ist die Hose? Wie ist das Mützchen? Was macht der Hampelmann? (turnt)



Wollen wir auch turnen?

III. Turnübungen

1. 1 und 2, 3 und 4, ...
2. Flügel an und Flügel hoch ...
3. Raupen machen auch Gymnastik

IV. Neuer Stoff

Hier haben wir eine Puppe (einen Jungen). Das ist Hans. Hans will zu Bett gehen. Ziehen wir ihn aus. Wir nehmen ihm die Mütze ab. Sprech nach: nehmen ab. Wir ziehen ihm die Hose aus. Sprech nach: ziehen aus. Ziehen wir auch das Hemd aus? Ja, wir ziehen auch das Hemd aus. Das ist ein Hemd. Ist das Hemd grau? Ist das Hemd rot? Wie ist das Hemd? Wir ziehen das Hemd aus. (Hans schläft.) Der Wecker klingelt. Hans steht auf. Kinder, ziehen wir Hans an? Was ziehen wir ihm an? Ziehen wir ihm das Hemd an? Ziehen wir ihm die Hose an? Setzen wir ihm die Mütze auf?

V. Festigung

1. Jetzt darf ein Kind Hans ausziehen. Die anderen Kinder erteilen Befehle. Nimm die Mütze ab! (Das Kind nimmt die Mütze ab.) Ziehe die Hose aus! Ziehe das Hemd aus!

Ein anderes Kind darf Hans anziehen. Die anderen Kinder erteilen Befehle. Ziehe das Hemd an! Ziehe die Hose an! Setze die Mütze auf!

2. Ein Kind in einer Hose vor die Kinder stellen, ihm eine Mütze aufsetzen.

Kinder, was hat N. an? Kinder, was hat N. auf? Die Kinder erteilen Befehle: Nimm die Mütze ab! Setze die Mütze auf! Ziehe das Hemd aus! Ziehe das Hemd an!

3. Die Kinder malen ein Hemd.

Kinder, wir malen heute ein Hemd für den Hampelmann. Wir nehmen Buntstifte. Welchen Bleistift brauchst du? Ich brauche einen roten (grünen, gelben, blauen) Bleistift.

VI. Bewegungsspiele

STUNDE 96

Lernziele: Den Wortschatz zum Thema erweitern. Das Verb „tragen“ in den Personalformen Singular gebrauchen. Die Fortsetzung des Reimes „Hans hat Hosen an ...“ üben. Sätze mit „steht gut“ üben.

Ausrüstung: Puppe Hans, Teddy-Bär, Handpuppe Buratino

Wortschatz: die Socken, die Schuhe, tragen, steht gut

Ablauf:

I. Phonetische Übungen

1. Hampelmann, Hampelmann! ...

2. Hans hat Hosen an, ...

II. Wiederholung

1. Der Lehrer ruft ein Kind vor. Was hat N. an? Hat er eine Hose an? Hat er ein Hemd an? Hat er eine Mütze auf? N., nimm die Mütze ab! N., zieh' das Hemd aus! N., setz' die Mütze auf. N., zieh' das Hemd an!

2. Hier ist ein Teddy-Bär. Er hat keine Hose an, keine Mütze auf. Wollen wir ihn anziehen!

Ein Kind kommt vor, es zieht den Bären an und spricht dabei.

Ich ziehe ihm das Hemd an. Ich ziehe ihm die Hose an. Ich setze ihm die Mütze auf.

III. Turnübungen

1. Flügel an, Flügel hoch ...
2. Raupen machen auch Gymnastik...

IV. Neuer Stoff

L.: Da kommt Buratino.

B.: Guten Tag, Kinder! Wer ist dieser Junge?

L.: Das ist Hans. Die Kinder kennen einen Reim über Hans. Willst du ihn hören?

B.: Ja, gern. Rezitiert bitte!

Kinder: (Rezitiert den Reim, der Lehrer hilft.)

B.: Sehr schön. Ein schöner Reim. Die Kinder können ihn gut rezitieren. Danke. Ich kenne aber den Reim weiter. Wollt ihr hören?

L.: Ja, Buratino, wir wollen den Reim hören.

B.: Weißes Hemd, gestreifte Socken, stehen ihm die gelben Locken.

Trägt an Füßen er die Schuhe.

Zieht sich aus und geht zur Ruhe.

L.: Ein sehr schöner Reim. Kinder, wollen wir den Reim lernen? Aber zuerst lernen wir die neuen Wörter. Wir spielen „Echo“.

B.: Socken. Das sind Schuhe. - Schuhe. Das sind Locken. - Locken. Er geht zur Ruhe. - Ruhe.

2. Unterhaltung. Den Reim lernen. Sind das Socken? Sind das Schuhe? Sind die Socken grün? - Nein, ... Sind die Socken rot?

-Nein, ... Sind die Socken gestreift? - Ja, die Socken sind gestreift. Sind die Schuhe weiß? Sind die Schuhe blau? Wie sind die Schuhe? Was trägt Hans?

Trägt Hans ein Hemd? Trägt Hans eine Hose? usw. Steht ihm das Hemd? Steht ihm die Hose? Steht ihm das Mützchen? Stehen ihm die Locken?

IV. Festigung

1. L.: Wir spielen „Rate mal!“. Ich erzähle, was das Kind trägt, und ihr sagt mir, wer das ist.

B.: Ich will auch über ein Kind erzählen.

L.: Kinder, wer will spielen?

2. Bewegungsspiele. Lieder.

STUNDE 97

Lernziele: Kleidung für den Hampelmann anfertigen. Den Reim und die Mustersätze wiederholen.

Ausrüstung: Hampelmann aus Karton für jedes Kind. Schablonen von Hemd, Hose, Mütze, Socken, Schuhe. Buntpapier, Bleistifte, Puppe Hans, Scheren.

Wortschatz: die Jacke

Ablauf

I. Phonetische Übungen

1. Hans hat Hosen an.

2. Hampelmann, ...

II. Bastelbeschäftigung

L.: Kinder, wer ist das? Hat Hampelmann eine Hose an? Hat Hampelmann ein Hemd an? Hampelmann hat kein Hemd, keine Hose, keine Socken, keine Mütze.

Wir fertigen ein Hemd an. Wir fertigen eine Hose an. usw.

Was liegt auf unseren Tischen? Jeder nimmt eine Schablone, legt sie auf das Papier. Jetzt umreißen wir die Schablone mit einem Bleistift. Wir nehmen die Schere und schneiden das Kleidungsstück aus. (Die Kleidungsstücke müssen verschiedene Farben haben.)

Das Hemd ist fertig. Die Hose ist fertig. Die Socken sind fertig.

Jetzt ziehen wir den Hampelmann an. Was ziehen wir dem Hampelmann an? Ziehen wir ihm ein Hemd an? Was ziehst du dem Hampelmann an? Ziehst du ihm die Hose an? Setzt du ihm die Mütze auf?

Die Kinder unterhalten sich miteinander: Wie ist die Mütze? - Sie ist rot. Die Mütze steht ihm.

III. Festigung

1. Spiel „Rate mal!“. Die Lehrerin beschreibt die Kleidung eines Hampelmanns und fragt: Wessen Hampelmann ist das?

Dasselbe machen dann die Kinder. Die anderen raten.

2. Hört euch ein neues Lied an.

Jetzt steigt Hampelmann,

jetzt steigt Hampelmann

aus seinem Bett heraus.

Oh, du mein Hampelmann,

mein Hampelmann,

mein Hampelmann!

Oh, du mein Hampelmann,

mein Hampelmann bist du.

Jetzt zieht Hampelmann,

jetzt zieht Hampelmann

seine Hose an.

Jetzt zieht Hampelmann,

jetzt zieht Hampelmann

seine Jacke an.

(usw. Socken, Schuhe)

(Fortsetzung folgt)

Zusammengefasst von Maria ALEXENKO

Osterbräuche im Überblick



Im Laufe der Jahrhunderte hat sich rund um das Osterfest eine Vielzahl an Osterbräuchen entwickelt, zu denen wir hier einen Überblick geben. So zum Beispiel ist bereits in einem irischen Messbuch aus dem 7. Jahrhundert die Palmweihe überliefert und schon im 8. Jahrhundert die Palmweihe eine große Verbreitung gefunden. In der Ostkirche gibt es seit dem 4. Jahrhundert eine Palmsonntagsprozession, wohingegen die Westkirche eine solche erst ab dem 11. Jahrhundert kennt. Weiterhin über diesen und andere Osterbräuche ausführlicher.

PALMBUSCHEN UND PALMESEL ALS OSTERBRAUCH

Am Sonntag vor Ostern begehen die christlichen Kirchen den so genannten Palmsonntag: Sie gedenken an diesem Tag Jesus, als er auf dem Rücken einer Eselin als „Friedenskönig“ in die Stadt Jerusalem eingezogen ist. Laut der Bibel empfingen die Menschen Jesus mit Jubel und Palmzweigen. Dazu riefen sie: „Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ (Joh 12,13). Im Judentum galt das Mittragen von Palmzweigen als Symbol der Huldigung und des Sieges.

In Gedenken an diese damalige Huldigung Jesu wird am Palmsonntag das Ritual der Palmweihe vollzogen. Während in Jerusalem, Rom und in den südlichen Ländern Palmzweige und Olivenzweige gesegnet werden, so sind es in nördlichen Regionen Zweige von Weidenkätzchen („Palmkätzchen“), Buchsbaum („Segenbaum“) oder anderen Sträuchern. Im Volk gelten die geweihten Zweige seit alters her als Segenszeichen für Haus und Feld. Im heutigen Russland trägt der Palmsonntag wegen der dort verwendeten Weidenkätzchen den Namen „Weidenonntag“.

In etlichen katholischen Pfarreien gibt es auch den alten Brauch, bei der Palmprozession zum Palmsonntag einen lebensgroßen Esel aus Holz mitzuführen, auf dem eine Christusfigur aus Holz sitzt. Diese Tradition war vermutlich bereits im 9. Jahrhundert bekannt und gewann besonders ab dem 13. Jahrhundert immer stärker an Bedeutung, bis die Reformation und Aufklärung aufkamen. In einigen Gemeinden wurde dieser Brauch in den letzten Jahrzehnten wiederbelebt. Statt dem Holzessel wird nun ein echter Esel mitgeführt, auf dem ein Priester bzw. ein Christusdarsteller reitet.

OSTERFEUER UND OSTERKERZE

Eine weite Verbreitung in Europa haben die Osterfeuer (auch als Weihfeuer bezeichnet) gefunden, die ihren Ursprung in der katholischen Osterliturgie haben. Aber auch vorchristliche kultische Frühlingsfeuer sind in der Geschichte nachgewiesen. Das Osterfeuer soll an die Auferstehung Christi erinnern und die christliche Osternachtfeier kennt eine eigene Lichtfeier bereits seit dem 4. Jahrhundert.

Ab dem 8. Jahrhundert wird eine Feuerweihe erstmals vor der Kirche abgehalten, welches mit Hilfe von Feuersteinen oder mittels eines Kristalls (Brennglas) aus Sonnenstrahlen entzündet wurde.

Diese Methoden der Feuerentzündung symbolisieren in besonderer Weise die Auferweckung Christi aus dem steinigen Felsengrab. So wird das Feuer in der Liturgie der Osternacht (in früheren Zeiten bereits am Morgen des Karsamstags) entzündet und vom Priester gesegnet bzw. geweiht. An diesem Feuer wird dann auch die Osterkerze entzündet, nachdem sie liturgisch präpariert wurde.

Die Osterkerze wird dann feierlich unter dem Rufe „Lumen Christi“ (= Christuslicht) in die dunkle Kirche getragen und an ihr entzündet dann die Gläubigen ihre eigenen Kerzen. Das „Weihfeuer“ gilt zudem als Segenszeichen und in einigen Regionen ist es üblich, dass die Kinder das Feuer mit glimmenden Baumschwämmen in die Häuser tragen, wo damit dann das Herdfeuer entzündet wird und auf diese Weise der Ostersegen als Zeichen der Auferstehung nach Hause getragen wird. In etlichen katholischen Haushalten wurde früher das Herdfeuer nur einmal im Jahr, am Karfreitag in Erinnerung an den Tod Jesu, gelöscht.

Seit dem 10. Jahrhundert wird auch eine besondere Feuer-Zeremonie aus der Grabeskirche in Jerusalem abgehalten. Dort soll sich am orthodoxen Karsamstag um 13 Uhr im „Heiligen Grab“ das „heilige Feuer“ auf wundersame Weise selbst entzünden, welches die versammelten Gläubigen lautstark begrüßen. An diesem Feuer entzünden sie dann ihre Osterlichter, die in Erinnerung an die 33 Lebensjahre Jesu aus einem Bund von 33 dünnen Kerzen bestehen.

Erst seit dem 16. Jahrhundert sind die Osterfeuer dann auch als außerliturgischer Volksbrauch bekannt, denen vermutlich auch eine positive Wirkung auf die Fruchtbarkeit der Erde nachgesagt wurde.

SPEISESEGNUMG UND OSTERWEIHEKORB

Zum Osterfest gibt es den uralten Brauch der Segnung von Speisen (auch als „Speisesegnung“ bezeichnet). Bereits für das 7. Jahrhundert ist eine solche belegt und in Rom war es ab dem 11. Jahrhundert Sitte, Fleisch (Osterlamm), Milch, Honig, Käse, Butter und Brot zu segnen.

Außerdem gab es seit dem 12. Jahrhundert am päpstlichen Hof bereits eine feste Zeremonie der Nachahmung des letzten Abendmahles (Paschamahles), bei dem das gesegnete Osterlamm verzehrt wurde. Anfangs wurden nur Eier gesegnet. Mit der Zeit kamen auch Schinken, Milchprodukte und Brot hinzu.

Traditionell werden die Speisesegnungen (Speisenweihe) entweder in der Osternachtfeier, der Messe am Ostersonntag oder auch in einigen Gegenden bereits am Karsamstag durchgeführt. Dabei ist es Brauch, die gefärbten Ostereier und andere Speisen in einem geschmückten Körbchen („Weihkorb“) zum Gottesdienst mitzubringen, wo nach dem Hochamt die Speisesegnung stattfindet.

Dieser Osterweihkorb wird gewöhnlich mit einer Weihkorbedecke abgedeckt, in die ein Christussymbol oder ein anderes christliches Symbol eingestickt ist. Darin befinden sich meistens Speisen wie Fleisch, Osterschinken, Salz, Meerrettich, Schnittlauch, Käse, Butter, Wein, Honig, Würste, Obst, Dinkelmehl, Brot, Gebäck u.a.m.

Oft ist mit der Speisesegnung auch ein sich anschließendes Frühstück (den Inhalt des Osterweihkorbes) in der Familie oder eine Agapefeier in der Gemeinde verknüpft.

OSTERLAMM, OSTERHASE UND OSTEREI

Einer der bekanntesten Bräuche an Ostern ist der rund um das Osterlamm. Schon seit Jahrtausenden gilt das Schaf als Symbol des Lebens und im Neuen Testament wird das Lamm zum Symbol für Jesus Christus, der als Lamm Gottes bezeichnet wird.

Weniger eng mit dem Christentum verknüpft ist der Kult um den Osterhasen, wengleich eine Verbindung nicht gänzlich von der Hand zu weisen ist.

Die Tradition, am Osterfest Eier zu segnen, hat ihre Wurzeln bereits im Urchristentum. Dabei handelt es sich nicht, wie oft fälschlicherweise angenommen, um einen heidnischen Brauch, sondern um eine alte christliche Tradition.

Aufgrund ihrer engen Verbindung zum Ei gehören auch Hennen und Küken zum Osterbrauchtum. Zudem findet sich auch in den Evangelien ein Bezug hierzu. So vergleicht sich Jesus selbst mit einer Henne:

Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt, aber ihr habt nicht gewollt. (Mat 23,37; Luk 13,3f).

EMMAUSGANG - UNTERWEGS MIT DEM HERRN

Der Emmaus-Gang oder Emmausgang oder das Emmauspilgern ist eine Art besinnlicher Spaziergang, der verbreitet von christlichen Gruppen am Ostermontag unternommen wird. Oft brechen die Gruppen bereits am frühen Morgen des Ostermontags zum Emmausgang auf. Mancherorts macht man sich erst am Nachmittag auf den Weg in die Natur - meist mit einer Kirche oder Kapelle als Ziel.

Mit diesem Pilgerweg beziehen sich die Gläubigen auf den Weg der enttäuschten Jünger von Jerusalem nach Emmaus, auf dem sie Jesus - zunächst unerkannt - als Auferstandener begleitet hat. Erst am Ende des Weges gehen den Jüngern die Augen auf und sie erkennen ihn. Diese Erzählung aus dem Lukas-Evangelium (Luk 24,13-29) ist das Tagesevangelium in der Liturgie und tröstet die Jünger, die den Herrn selbst nicht mehr als Irdischen sondern ihn ausschließlich als Auferstandenen kennen gelernt haben.

Traditionell werden die Christen aufgefordert, den Auferstandenen im Gebet, im Hören auf sein Wort, im Brot brechen (Eucharistie) und in der christlichen Gemeinschaft zu begegnen. Deshalb gehören Schriftlesung, Gebet und häufig auch ein kleines gemeinsames Mahl zum Emmausgang.

OSTERWASSER - SYMBOL DES LEBENS

Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt der Ursprung des Osterwassers bereits in heidnischer Zeit. Seit Anbeginn der Menschheit gilt das Wasser als Symbol für das Leben und die Fruchtbarkeit. Aus eben diesem Grund wurde es bei den Germanen zum Andenken an die Frühlings- sowie Fruchtbarkeitsgöttin Ostera verehrt.

Nach dem Siegeszug des Christentums wurde das Wasser bald zu einem Symbol für Ostern umgedeutet. Seit dem 2. Jahrhundert ist es Tradition, das Taufwasser zwei Mal jährlich zu weihen (in den Nachtfeiern von Ostern und Pfingsten).

Ein alter Volksbrauch war es, das Osterwasser in der Nacht von Samstag auf Ostersonntag zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang aus einem Bach zu schöpfen und dann schweigend nach Hause zu tragen. Dies sollte ein ganzes Jahr lang Augenleiden, Ausschlag und andere Krankheiten heilen sowie für eine ewige Jugend und Schönheit sorgen. Nach dem Volksglauben sollen diejenigen Kinder, welche mit dem Osterwasser getauft wurden, besonders intelligent werden.

In der heutigen Zeit meint man als Osterwasser vor allem das in der Kirche gesegnete Wasser (Taufwasser). Dieses kann nach der Segnung in der Osternacht von den Gläubigen mit nach Hause genommen werden, wo es in manchen Regionen Brauch ist, das Osterwasser in die Weihwasserbecken der Stuben (man bekreuzigt sich beim Verlassen des Hauses) zu

befüllen. Eine alte Tradition, die in engem Zusammenhang steht, ist die des Sich-Bekreuzigens mit Oster- bzw. Weihwasser beim Eintreten und Verlassen eines Gotteshauses.

OSTERFAHNE - EIN SIEGESZEICHEN

Schon seit dem 9.-10. Jahrhundert kennt die Kirche Fahnen für liturgische Zwecke, die den Triumph Christi und der Heiligen symbolisieren. Ursprünglich war die Oster- bzw. Auferstehungsfahne ein rotes Velum (Schal), mit dem das Kreuz zu Ostern geschmückt wurde (ähnlich dem römischen Feldzeichen nach einem Sieg). Daneben entwickelte sich im Laufe der Zeit die heute typische Osterfahne als Fahnenstange mit der Querstrebe, an welcher ein Tuch herabhängt.

Traditionell sind zwei Motive üblich: Entweder wird Christus als der Auferstandene dargestellt, der mit der Hand das Siegeszeichen macht und für welches die Bezeichnung „Osterfahne“ üblich wurde.

Oder in einer zweiten Variante wird Christus als Osterlamm dargestellt, welches die Osterfahne mit sich führt.

Beide Motive drücken symbolisch das Gleiche aus, nämlich den Triumph über den Tod.

OSTERLACHEN - AUSDRUCK DER FREUDE

Eine sehr alte Tradition zu Ostern ist das so genannte „Osterlachen“, das in vielen Gemeinden auch heute noch ein schöner Brauch ist.

Dabei erzählt der Priester in der Osterpredigt lustige Anekdoten (auch „Ostermär“ oder „Ostermärlein“ genannt), um die Gläubigen zum Lachen zu bringen.

Bekannt ist diese Tradition schon seit dem 16. Jahrhundert. Scherze und überraschende Witze in der Osterpredigt waren bis in das 17. Jahrhundert hinein fast überall ein fester Bestandteil der Predigt in der Osternachtliturgie. Zwar verlor dieser Brauch im 18. Jahrhundert wieder an Bedeutung, wird aber in einigen Gemeinden auch heute noch gerne praktiziert.

Mit dem Osterlachen soll der Charakter des Osterfestes als Fest der Freude, an dem wir allen Grund haben zu lachen, ganz besonders zum Ausdruck gebracht werden.

RATSCHEN ALS ALTE TRADITION

Ein beliebter Brauch ist auch das Ratschen (lautes Knattern) oder Klappern. Dieses ersetzt von der Gründonnerstagsmesse bis zur Osternacht das Geläut der Altarglocken und wird von den Ministranten mit als Klappern (auch Karfreitagsklappern genannt) oder Ratschen bezeichneten Holzinstrumenten vollzogen.

OSTERREITEN - EIN SCHÖNER BRAUCH

In der Osterzeit ist auch das so genannte „Osterreiten“ (Kreuzreiten) als ein altes Ritual in manchen Regionen bekannt, bei dem die Auferstehung von Jesus Christus verkündet wird. Seinen Ursprung hat das Osterreiten bei den heidnischen Slawen, die im Frühjahr um ihre Felder ritten, um auf diese Weise eine gute Ernte zu erbitten.

Nach der Bekehrung der Slawen zum Christentum wurde dieser Brauch des Osterreitens von der Kirche übernommen und wird bis heute im katholischen Teil der sorbischen Lausitz (Gebiet zwischen Hoyerswerda, Kamenz und Bautzen) jährlich am Ostersonntag gepflegt.

Angeführt wird die Prozession von den Fahnenträgern, den Trägern der Christusstatue und des Kreuzes. Zuerst versammeln sich die Reiter vor der Kirche und werden vom örtlichen Geistlichen gesegnet und verabschiedet. Anschließend prozessieren die festlich gekleideten Reiter (mit Gehrock und Zylinder, die Pferde sind mit muschel- oder metallbeschlagenem Ostergeschirr und buntbestickten Schleifen verziert) singend in die jeweilige Nachbargemeinde, um dort das Ereignis der Auferstehung bekannt zu machen.

Außerhalb der Ortschaften wird der Rosenkranz oder eine Litanei gebetet. Wenn die Prozession in der Nachbargemeinde angekommen ist, werden die Kirche sowie der Friedhof umrundet. Anschließend beten sie auf dem Friedhof für die Verstorbenen und werden dann bei den Familien des Dorfes verköstigt.

Nach cms.vivat.de/

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

Gewichte anstatt Frauentaschen

Als ich die jungen Schwestern Diana und Alina Parchomenko aus Slawgorod kennen gelernt, konnte ich mir nur schwer vorstellen, dass diese mageren Mädels schwere Gewichte heben und drüber hinaus mit diesen jonglieren können. Die älteste der Schwestern, Diana, ist dabei 18 Jahre alt und die jüngere Alina - nur noch 15. Trotzdem beschäftigen sich beide schon mehr als fünf Jahre mit dem Gewichtheben unter der Leitung vom Trainer Wassilij Rykunow und sind mehrmalige Gewinner in verschiedenartigen Wettbewerben und Meisterschaften.

„Sind die Gewichte sehr schwer? Darf ich probieren?“, fragte ich Diana und Alina Parchomenko. Unser Treffen fand in der lehrsportlichen Basis „Uroshaj“ der Slawgoroder Sportschule statt, wo die jungen Gewichtheberinnen trainieren. „Ja, aber vorsichtig!“, lächelten die Schwestern Parchomenko auf meine Bitte. Es gelang mir mit Mühe, ein Gewicht, das nur acht Kilo schwer ist, mit zwei Händen nur einmal zu heben. Diana und Alina Parchomenko heben aber Gewichte von 16 Kilo mit einer Hand auf die ganze Armeslänge und nicht nur einmal. Die 15-jährige Alina kann beispielsweise dieses Gewicht 25 Mal in einer Minute heben. Ich glaubte, dass die Gewichtheber starke muskulöse Arme haben müssen. Meine Gesprächspartnerinnen sehen doch ganz anders aus. „Ja, das hörten wir auch oft, dass wir wie Männer aussehen werden, wenn wir lange Gewichtheben treiben werden“, meinte Diana dazu lächelnd. „Aber nach fünf Jahren im Gewichtheben blieben wir bis jetzt weiblich“, schloss sich Alina dem Gespräch an.

EINE SCHWESTER IST GUT, ABER ZWEI SIND BESSER

In der kinderreichen Familie Parchomenko gibt es außer Diana und Alina keine Sportler. Als Erste kam Diana Parchomenko 2015 in die Sportschule zum Gewichtheben. Nach mehreren Monaten folgte die 10-jährige Alina ihrer Schwester. Der Trainer Wassilij Rykunow nahm die jüngere Schwester zuerst nicht ernst auf. Aber Alina war zielstrebig und bald wurde sie vollständige Teilnehmerin der Gruppe, die allgemein körperlich trainiert wurde. „Oft glaubt man, dass man für das Gewichtheben nur starke

Arme braucht. Das ist jedoch ein Irrtum“, sagt der Trainer für Gewichtheben, Wassilij Rykunow. Man muss laut ihm den ganzen Körper stärken, weil beim Gewichtheben viele Muskelgruppen einbezogen sind.

Diana und Alina Parchomenko wissen das nicht vom Hörensagen. Beide trainieren hartnäckig und ihre Bemühungen haben sich bezahlt. Zurzeit haben beide Schwestern die erste sportliche Leistungsklasse. Mehrmals haben die jungen Sportlerinnen verschiedene regionale und zwischenregionale Wettbewerbe und Meisterschaften gewonnen. Alina, trotz dem, dass sie noch Achtklässlerin ist, wurde sechs Mal in den regionalen Meisterschaften für Gewichtheben als die Beste unter den Jungen und Mädchen anerkannt. Schon zwei Jahre hintereinander nimmt Alina Parchomenko im Bestand der Regionalmannschaft an der allrussischen Meisterschaft für Gewichtheben teil. Zum ersten Mal wurde diese Meisterschaft in Surgut durchgeführt. Da zeigte Alina das fünfte Resultat. In diesem Jahr fand diese Meisterschaft im Februar in Omsk statt. Diesmal war Alina die Erste in der Gruppe B unter den Jungen und Mädchen.

VORERST INTERESSE ERWECKEN

„Gewichtheben ist eine Sportart für ausdauernden Menschen“, meint der Trainer Wassilij Rykunow. „Das ist nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Insbesondere für die Mädchen wie beispielsweise die Schwestern Parchomenko. Wenn die Sportlerin 53 Kilo wie Diana oder 48 Kilo wie Alina wiegt, soll sie im Wettbewerb ein Gewicht von 16 Kilo hoch heben. Man muss in



Alina (l.) und Diana Parchomenko mit ihren Medaillen und Pokalen.

bestimmter Zeit möglichst mehrmals das Gewicht vom Boden auf ganze Armeslänge heben und dabei es noch oben, der bestimmten Technik folgend, fixieren. Jede nicht richtige Bewegung führt dazu, dass der Versuch nicht angerechnet wird.

Der Trainer selbst kam in den Sport noch in der Kindheit. Er versuchte viele Sportarten, bevor er sich für das Gewichtheben entschied. Mehr als 20 Jahre wohnt Wassilij Rykunow in Slawgorod und ist die ganze Zeit als Trainer für Gewichtheben an der Slawgoroder Sportschule tätig. Heute betreut er vier Gruppen, in deren Bestand insgesamt etwa 60 Menschen verschiedenen Alters eingehen. „Dabei irrt man sich oft, dass diese Sportart sich mehr für Männer eignet. 80 Prozent der Teilnehmer meiner Gruppen sind Mädchen.“

Aber ob bei Mädchen oder Jungen, bemüht sich Wassilij Rykunow in erster Linie, das Interesse zum Sport zu erwecken. „Ohne das kann man keine Resultate erreichen“, ist

der Trainer überzeugt. Neben dem eigentlichen Gewichtheben, lernt er seine Zöglinge auch mit Gewichten jonglieren. „Das ist sehr anschaulich und das fordert hohe Professionalität“, so Rykunow. Auch Diana und Alina Parchomenko eigneten sich dieses Können erfolgreich an. Kaum eine städtische Massenveranstaltung kommt ohne Auftritte von Rykunows Zöglingen aus. Wenn sie im Paar oder in der Gruppe Gewichte verschiedenartig zueinander werfen - oben, unten, über die Hand und sogar hinterrücks - lässt diese Vorstellung niemanden gleichgültig. Diana Parchomenko macht es sogar mit verbundenen Augen.

Was laut Wassilij Rykunow auch wichtig ist, soll man den Sportlern die Möglichkeit geben, ihre Kräfte in Wettbewerben auf Probe zu stellen. So darüber der Trainer selbst: „Das dürfen nicht unbedingt die regionalen oder allrussischen Meisterschaften sein. Jedes Kind mag es, sein Können dem breiten Publikum, seinen Freun-

den und Verwandten vorzustellen.“ Dafür veranstalten die Trainer der Slawgoroder Sportschule während der städtischen Veranstaltungen oft auch Wettbewerbe für alle Interessenten. Unter anderem werden auch Wettkämpfe für Gewichtheben organisiert, an denen sich die Gewichtheber aus Rykunows Gruppen traditionell beteiligen. So können sie der Meinung des Trainers nach sich zeigen sowie ihre Kräfte besser bewerten.

IMMER VORWÄRTS

Seit der Trainer der ersten Kategorie, Wassilij Rykunow, in Slawgorod arbeitet, hat er drei Kandidaten zum Meister des Sports und einen Meister des Sports erzogen. Außerdem verbinden viele seiner Zöglinge ihren Beruf mit dem Sport. „Jährlich kommen ein oder auch zwei meiner Sportler ins Slawgoroder pädagogische Kollege, wo sie als Körperkulturlehrer eingeschult werden“, spricht der Trainer weiter. Im Moment unterrichten Rykunows Zöglinge in vier Schulen von Slawgorod Körperkultur.

Auch Diana Parchomenko ging nach der Schule ins Slawgoroder College und wird Körperkulturrehrerin.

„Sport ist jetzt unsere Lebensweise. Wir haben keine Schwierigkeiten, im Sportregime zu leben“, sagen die beiden Schwestern. Darüber hinaus setzen sie sich im Moment ein neues Ziel, das Normativ der Kandidaten zum Meister des Sports zu erfüllen. Dafür muss man ein Gewicht von 24 Kilo 76 Mal heben. Bisher ist es den jungen Sportlerinnen noch nicht gelungen. Aber jetzt setzen sich die Schwestern dazu noch tüchtiger ins Zeug. Bis zum Sommer planen die jungen Gewichtheberinnen, noch einen Versuch zu unternehmen, um ihr Ziel zu erreichen. Und als ich sah, wie Diana und Alina Parchomenko mit Gewichten leicht umgehen, wie sie diese für mich schweren Gewichte in der Hand halten, als ob es eine Frauentasche sei, dachte ich: Diese Mädels erreichen ihr Ziel! Möge alles bei ihnen gut klappen!

Vorbereitet von Erna BERG

NEUERSCHEINUNGEN

Ein lesenswertes Buch

Die komplexen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland spielen sich seit Jahrhunderten auf den unterschiedlichsten Ebenen ab – mal vertrauensvoller und konstruktiver, mal feindseliger und destruktiver. Letzteres ist bedauerlicherweise seit einigen Jahren der Fall. Angesichts dessen ist ein Buch wie „Deutschland – Russland. Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte“ (herausgegeben von Prof. Dr. Carsten Gansel) auch deswegen lesenswert, weil es zum besseren Verständnis mancher Abläufe und Entwicklungen beiträgt.

Auf über 600 Seiten vereint der Sammelband Aufsätze verschiedener Autoren und Gespräche, die das wechselvolle Verhältnis zwischen Deutschland und Russland im literarisch-künstlerischen Kontext seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart durchleuchten.

Wichtige Beiträge des Bandes gehen zurück auf eine Tagung der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Deutschen Literaturarchiv Marbach zu Topographien einer literarischen Beziehungsgeschichte. Der Band wird durch Stimmen von sechs Zeitzeugen – Anton Hiersche, Gusel Jachina, Joochen Laabs, Irina Liebmann, Katharina Martin-Virolainen und Waltraut Schälke – abgerundet, die Vergangenheit und Gegenwart aus der Sicht ihrer eigenen Erfahrungen bewerten.

„Betrachtet man die letzten 100 Jahre, dann betrifft dies auf der politisch-kulturellen Ebene Entwicklungen, die ein erhöhtes Störungspotential markieren und von der Oktoberrevolution 1917 über den Hitler-Stalin-Pakt bis zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik reichen und sodann die Teilung Deutschlands und die

Blockbildung nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Existenz zweier unterschiedlicher Gesellschaftssysteme betreffen. Schließlich geht es um die in den 1980er Jahren beginnende Perestroika in der Sowjetunion, die tiefgreifende Veränderungen anstieß, zu einer Auflösung des sozialistischen Weltsystems und in der DDR 1989/90 zur Wende führte, in deren Folge es zur deutschen Wiedervereinigung kam. Vor diesem Hintergrund gibt es vielfältige literarische Äußerungsformen sowohl in der deutschen, aber auch in der sowjetischen bzw. russischen Literatur und Kultur“, betont der Herausgeber Carsten Gansel in seinen Vorbemerkungen.

Dabei werden verschiedene Aspekte der komplexen deutsch-russischen Wechselbeziehungen verfolgt, die u.a. zusammenhängen mit „Erinnerung (Gulag, Terror, Gewalt, Kindheit, Jugend), dem Komplex der (Zer-)Störung (Gulag, Krieg, Exil) sowie Fragen der Identität (Identitätsbildung, Heimat, Heimatsuche und -verlust)“.

„Die Beiträge des Bandes zeigen, wie maßgeblich es angesichts der vielfältigen Konfliktfelder der deutsch-russischen Verhältnisse mit ihren existentiellen Einschnitten für gegenwärtiges Denken wie Handeln ist, einen analytischen Blick in die Geschichte zu werfen und jeweils 'die andere Seite mit ihren eigenen Augen' (Uwe Johnson) zu sehen... In diesem Sinne zielt der Band darauf, den 'unterschiedlichen Blick' zu ermöglichen, Gründe für verschiedene Auffassungen von Welt und Gesellschaft zu erfassen und Toleranz gegenüber anderen Sichtweisen zu motivieren“, so Gansel.

Nach „Volk auf dem Weg“

Vorbereitet von Erna BERG

JUBILÄEN

Wir gratulieren



Tatjana Petrowna zu ihrem Jubiläum und wünschen ihr noch viele glückliche Jahre im Kreise ihrer Nächsten und Erfolge in der Berufstätigkeit.

Heute wirst Du ohne Frage runde 70 Jahre alt und zu diesem Ehrentage laut ein „Dreimalhoch“ erschallt.

Aus dem Kreise der Bekannten trifft so mancher Glückwunsch ein. Wir sind froh als Gratulanten ebenfalls dabei zu sein.

Freude an des Lebens Buntheit wünschen wir statt Not und Pein. Optimismus und Gesundheit mögen stets Begleiter sein.

Bleibe immer frohen Mutes, alle Fähnris zu bestehn. Was wir wünschen, ist nur Gutes, Tatkraft, Glück und Wohlergehn.

Einen ausführlichen Bericht über das Leben und Schaffen von Tatjana Filistowitsch bringen wir in der nächsten ZfD-Ausgabe.

Mitarbeiterinnen der Redaktion „Zeitung für Dich“

Vorbereitet von Erna BERG

Verschiedenes um das fröhliche Osterfest

Ostern ist ein großes Fest für alle Christen in der ganzen Welt. Es wurde seit jeher mit Licht, mit Sonne aus dem Osten, also mit Frühling und mit länger werdenden Tagen verbunden. Dieses Frühlingsfest bringt den Erwachsenen wie Kindern viel Freude und angenehme Überraschungen. Eigentlich hat es einen religiösen Ursprung: An diesem Tag, so schildert die Geschichte, ist der gekreuzigte Sohn des Gottes, Christus, auferstanden und gen Himmel aufgestiegen. Über die Auferstehung Christi freuen sich alle Menschen und feiern jedes Jahr von neuem diesen besonderen Tag. Dieses Jahr begeht man Ostern in Deutschland und anderen europäischen Ländern am 4. April und in Russland erst am 2. Mai. Nachstehend findet ihr viele interessante Informationen über das Osterfest.

WOHER KOMMT DER NAME DIESES FESTES?

Über die Herkunft des Namens Ostern gibt es keine Einigkeit. Es wird vermutet, dass sich dieser Begriff von der germanischen Göttin des Morgenlichts Ostara beziehungsweise Eostra und von dem althochdeutschen Wort für den Monat April ostarmanoth ableitet. Eigentlich wurde dieser Tag schon in vorchristlicher Zeit als Frühlingsanfang gefeiert.

OSTERHASE, OSTERHAHN ODER KUCKUCK?

Der Osterhase ist die umstrittenste „Gestalt“ dieses Festes. Die Geschichte über den Osterhasen erzählten die Eltern ihren Kindern schon vor 300 Jahren. Sie entstand in Südwestdeutschland. Der Osterhase versteckt bunte Eier und kleine Geschenke für Kinder. Früher besaß er allerlei Mitbewerber um dieses Amt: In Holstein und Sachsen war es der Hahn, im Elsass und Thürin-

gen der Storch, in Hessen der Fuchs und in der Schweiz der Kuckuck, der den braven Kindern die Eier legte und brachte. Man nimmt an, dass der Hase zum Schluss das Rennen gewann, weil er unter allen Tieren der heimischen Wiesen und Wälder das fruchtbarste gewesen ist, also das beste Frühlingsymbol darstellt. Doch in Schweden und in Frankreich bringt auch heute noch der Osterhahn die Eier zum Osterfest, in der Schweiz ist es der Kuckuck.

WARUM SCHENKT MAN ZU OSTERN EIERN?

Das Osterei ist das wichtigste Sinnbild des ältesten christlichen Festes. In den meisten Kulturen war und ist das Ei das Symbol für Fruchtbarkeit und neues Leben. Die Form des Eies erinnert an die Ewigkeit ohne Anfang und Ende. Es soll bedeuten, dass durch die Auferstehung neues Leben möglich wird. In vielen Schöpfungsmythen



verkörperte es den Ursprung der Welt, der Götter und der Menschen. Im einzigen Osterhasenmuseum der Welt, in der Stadt München, kann man auf einmal 2000 Osterhasen sehen. Dort gibt es Osterhasen auf Postkarten, Hasen aus Pappe, Holz, Stoff und anderen Materialien.

WIE FEIERT MAN OSTERN?

Rund um Ostern gibt es abhängig vom Land oder Volksgruppe verschiedene Traditionen.

In Russland ist Ostern, auf Russisch Pascha (lies: pas-cha), das wichtigste Fest der orthodoxen Kirche und wird immer am Sonntag gefeiert. Am Vorabend besuchen die Menschen einen Nacht-Gottesdienst, dann gehen sie mit dem Pfarrer dreimal um die Kirche herum und singen heilige Lieder. Ist der Gottesdienst zu Ende, sagen alle zueinander „Christus ist auferstanden!“ und geben sich drei Küsse. Man schenkt einander gefärbte Eier, auch Eier

aus Zucker, Schokolade, Holz, Porzellan und sogar aus Gold.

In Deutschland feiert man Ostern meistens im Kreis der Familie. Die Kinder haben zwei Wochen Ferien und brauchen nicht in die Schule gehen. Am Ostersonntag gehen viele Menschen in den Gottesdienst. Für Kinder findet in jeder Familie ein fröhliches Eiersuchen meist im Freien statt.

In Italien und Spanien geht es ruhig und festlich zu. Dunkel gekleidete Menschen ziehen durch die Straßen und tragen ein Kirchenkreuz.

In Frankreich suchen die Kinder erst am Ostermontag nach Ostereiern und Süßigkeiten.

In Schweden ziehen als Hexen verkleidete Kinder von Haus zu Haus und bitten um Süßigkeiten. In Mexiko feiert man Ostern fast zwei Wochen lang. Berühmt sind mexikanische Ostertänze. Über den Straßen hängen bunte Girlanden.

In Österreich wird seit 1960 jährlich das Narzissenfest veranstaltet, weil diese Blume gerade um die Osterzeit blüht und deshalb auch Osterglocke heißt. Viele Menschen nehmen an den Korsos (prächtige Blumenumzüge) teil. Aus Narzissen werden Figuren gemacht: In ein Drahtgitter werden kleine Büschel von Blumen gesteckt. An diesem Fest werden eine Narzissenkönigin und zwei Prinzessinnen gewählt.

Bild: Internet

Die wahre Geschichte vom Osterei



An einem Frühlingstag zu einer Zeit, als das Ostereiersuchen noch nicht erfunden war, packte Hase Hoppel seine Kiepe voll mit Eiern und machte sich auf den Weg in die Stadt. Denn jedes Jahr zur Osterzeit mussten viele Eier zum Markt gebracht werden, damit die Menschen sie rechtzeitig zum Osterfest kaufen konnten.

Die Kiepe war ein hoher, geflochtener Weidenkorb, den sich Hoppel wie einen Schulranzen auf den Rücken schnallte. In den Korb passten hunderte von Eiern. Jetzt denkt ihr sicherlich, dass diese Eier bunt gefärbt waren. Aber damals gab es tatsächlich noch keine bunten Ostereier.

Hase Hoppels Weg führte erst durch den dichten Hasenwald und dann über eine bunte Blumenwiese. Seit dem vergangenen Sommer war Hoppel nicht aus seinem Wald herausge-

kommen und so freute er sich besonders über die Blütenpracht, die im goldenen Sonnenschein strahlte. Bei jeder schönen Blume blieb er stehen, bückte sich und beschnupperte sie mit seinem Stupsnäschen. Bunte Schmetterlinge flatterten ihm um die Ohren und überall hörte er die Bienen summen und die Vögel zwitschern.

Den ganzen Vormittag verbrachte unser Häschen auf der Wiese. Gerade rechtzeitig schaffte es Hoppel noch zum Markt. Dort setzte er seine Kiepe ab. Doch ... oh Schreck! Der Weidenkorb war leer! Alle seine schönen Eier waren verschwunden! Sie mussten ihm auf der Frühlingswiese aus dem Korb gefallen sein, als er sich nach den Blumen bückte. Hoppel war verzweifelt. Wie sollte er auf die Schnelle all die Eier wiederfinden? Ostern ohne Eier - das durfte es einfach nicht geben!

Da zupfte ihn jemand von hinten an seinen enttäuscht herabhängenden Hasenohren. Ein kleines Mädchen und ein kleiner Junge standen da und jeder von ihnen hielt ein Ei in der Hand. „Du bist doch der Hase Hoppel? Hast du die Eier auf der Blumenwiese für uns versteckt?“

„Versteckt? Äh, ja, also ...“, antwortete Hoppel zunächst verlegen. Doch dann kam ihm eine tolle Idee. „Ja, natürlich!“, rief Hoppel laut. „Ich habe für alle Kinder Eier in der Blumenwiese versteckt. Wer eines findet, darf es behalten!“

Die Eiersuche wurde ein Riesenerfolg. Alle Eier wurden gefunden. So viel Spaß wie in jenem Jahr hatten die Kinder zuvor noch nie an Ostern gehabt. Und weil das Suchen fast schöner als das Finden war, wurden ab dem darauf folgenden Jahr die Eier vom Osterhasen nicht nur in der Frühlingswiese versteckt, sondern vorher auch noch bunt angemalt. So waren sie nämlich noch ein bisschen schwieriger zwischen den bunten Blumen zu entdecken. Und wie ihr alle wisst, ist das auch heute noch so.

Mick TALES
Zeichnung: Internet

Gedichte zur Feier für Kleine

Liebes Häschen

Liebes Häschen, willst du morgen
Uns für Ostereier sorgen?
Liebes Häschen, bringe bald
Bunte Eier aus dem Wald.

Weiches Moos und grüne Ästchen
Holen wir für dich fürs Nestchen
Und daneben legen wir
Gras und Klee zur Speise dir.

Und der Hund muss an die Kette
Und wir Kinder gehen zu Bette,
Dass dir niemand Bange macht,
Wenn du leise kommst zur Nacht.

Verfasser unbekannt

Der erste Ostertag

Fünf Hasen, die saßen
beisammen dicht,
es machte ein jeder
ein traurig Gesicht.
Sie jammern und weinen:
Die Sonn will nicht scheinen!
Bei so vielem Regen,
wie kann man da legen
den Kindern das Ei?
O weih, o weih!
Da sagte der König:
So schweigt doch ein wenig!
Lasst Weinen und Sorgen,
wir legen sie morgen!

Heinrich HOFFMANN

Osterlied

Has, Has, Osterhas,
Wir möchten nicht mehr warten!
Der Krokus und das Tausendschön,

Vergissmeinnicht und Tulpe stehn
Schon lang in unserm Garten.

Has, Has, Osterhas
Mit deinen bunten Eiern!
Der Star lugt aus dem Kasten raus,
Blühkätzchen sitzen um sein Haus:
Wann kommst du Frühling feiern?

Has, Has, Osterhas,
Ich wünsche mir das Beste!
Ein großes Ei, ein kleines Ei
Und ein lustiges Dideldumdei,
Alles in einem Neste!

Paula DEHMEL

Das Osterei

Hei, juchhei! Kommt herbei!
Suchen wir das Osterei!
Immerfort, hier und dort
und an jedem Ort!

Ist es noch so gut versteckt,
endlich wird es doch entdeckt.
Hier ein Ei! Dort ein Ei!
Bald sind's zwei und drei!

Wer nicht blind, der gewinnt
einen schönen Fund geschwind.
Eier blau, rot und grau
kommen bald zur Schau.

Und ich sag `s, es bleibt dabei,
gern such ich ein Osterei:
Zu gering ist kein Ding,
selbst kein Pflifferling.

Heinrich HOFFMANN
VON FALLERSLEBEN

Seite vorbereitet von Erna BERG